Schriften

von

H. Clauren.

Sieben und sechzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1828.

Inhalt.

Die drei Waisen . . . . . . S. 3
(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen)

Die drei Waisen.

Das Pensionsgesuch.

„Sie müssen wahrhaftig denken, meine Kassen seyen lauter Goldgruben," fuhr der Kriegs-Kammer-Präsident ärgerlich heraus. „Was kann ich dafür, daß des Herrn General-Lieutenant Hochgräfliche Excellenz bei Lebzeiten der Sparsamkeit sich nicht besser befleißiget. Der Mann hat ein schönes Diensteinkommen gehabt; hat er damit schlecht gewirthschaftet, so ist es seine Schuld, wenn die Familie nun am Hungertuche nagt."

„Ew. Excellenz thun dem Manne auf der Bahre Unrecht," entgegnete der alte Kanzleirath mit bescheidenem Freimuthe. „Der selige Kronhelm hat nicht schlecht gewirthschaftet; aber — an sich mittellos — seit dem Empfange des Lieutenants-Patents, bei geringer Gage, in kleine Schuldenverlegenheiten verwickelt — jung geheirathet — sechs Kinder — standesmäßige und darum unvermeidliche Ausgaben — während des langen Feldzuges seiner Gemahlin geringes Vermögen zugesetzt — fortwährend eine Reihe von kostspieligen Krankheiten im Hause, die ihm nach und nach die Gattin und vier Kinder geraubt, und die menschenfreundliche Güte, mit der er sich im Wohlthun gegen sein Regiment und ge-

gen jeden unverschuldet Unglücklichen, der ihn freundlich ansprach, erschöpft hat, das, das sind die Ursachen, warum die Ausgaben immer größer gewesen, als die Einnahmen. Er hat mich zum Vormunde seiner zwei hinterlassenen Kinder bestellt, und die Pflicht für diese gibt mir den Muth, Ew. Excellenz mit meinem dringenden Unterstützungsgesuche zu behelligen!"

„Behelligen Sie, so viel Sie wollen," unterbrach ihn der Präsident, des Querulirens müde, und darum etwas verdrüßlich. „Ich habe an seinen Lieutenants-Schulden, an seiner frühen Heirath, an seinen sechs Kindern, kurz an Allem dem, was Sie mir da herzählen, keinen Theil, und darum kann ich nicht helfen. Ist ja im Lande, Gott sey Dank! zur Zeit noch Niemand verhungert; mithin werden die beiden Kronhelm'schen Waisen gerade nicht die ersten seyn. Bei Ihren weitläuftigen Verbindungen wird Ihnen nicht schwer werden, eins oder das andere —"

Selinde, das einzige Kind des Gestrengen, sprang in dem Augenblicke in das Zimmer, wisperte dem Vater, der sich dem blühenden Mädchen freundlich zuneigte, etwas in das Ohr, und hüpfte, als dieser die heimlich vorgetragene Bitte nickend gewährt zu haben schien, wieder von dannen.

„Excellenz haben selbst Familie," hob der wakkere Kanzleirath an, und wollte die Auseinandersetzung daran knüpfen, daß er jetzt um so eher, wenigstens einige Berücksichtigung seiner Verwendung für die Hinterbliebenen des Grafen von Kronhelm

hoffen dürfe, da das eigene Vatergefühl des Herrn Kriegs-Kammerpräsidenten — aber Se. Excellenz, die Folgeureihe dieser Aeußerungen im Voraus berechnend, unterbrachen den ehrlichen Abendroth etwas unsanft, und sagten mit scharfem Tone: „Ja, ich bin selbst Vater, und daher weiß ich, was der seinen Kindern schuldig ist. Seit der Geburt meiner Tochter habe ich für deren Zukunft mit pflichtgemäßer Umsicht gesorgt, und ich kann heute sterben, Selindens Vormund soll, hoffe ich, nicht in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt seyn, für die Subsistenz seiner Mündel sich beinahe zum Betteln erniedrigen zu müssen.“

„Vor dem Abend soll man den Tag nicht loben, Excellenz,“ entgegnete der alte, im Tiefsten seines reinen Herzens schwer verletzte Kanzleirath, mit einem Gesichte, als höre er aus den schweren Wetterwolken, die er bei des Mannes letzten Stunde sich zusammen thürmen sehe, die ungeheuern Gewitterschläge, die zehnmal nachhaltiger donnerten, als das Puffen der militairischen Ehrensalve aus dem, am Gruftrande aufgefahrenen, schwach geladenen Geschütze; — „und was meine Verwendung für meine Pflegebefohlenen anlangt, so bettelte ich nicht um Almosen; sondern ich nahm für sie das Wohlwollen eines Mannes in Anspruch, der selbst Soldat ist, und der darum, meinte ich, mit um so größerer Ueberzeugung die Verpflichtung des Staates, für die Hinterlassenen braver, auf dem Felde der Ehre ihrer Gesundheit verlustig gegangener, und später-

hin mittellos verstorbener Krieger zu sorgen, als eine heilige ansehen werde. Ew. Excellenz schützen die Beschränktheit der Ihnen zu Gebot stehenden Fonds vor, die der Genügung dieser Staatsverbindlichkeit im Wege stehe, und ich muß das glauben, ob mir gleich, ungesucht, mehrere öffentliche, weniger dringend scheinende Ausgaben in diesem Augenblicke beifallen. Ew. Excellenz theilen," setzte der Alte, der wohl fühlte, vor einem Herrn dieses Ranges, in der warmen Ueberwallung seines Pflichteifers, vielleicht ein rasches Wort über die Schranken hinaus gesprochen zu haben, einlenkend hinzu: „Ew. Excellenz theilen mit der, jedem verdienten Krieger gebührenden, gütigen Berücksichtigung gewiß meine Ansicht, daß die in Rede stehende arme Familie die gegründetesten Unterstützungs-Ansprüche habe, aber freilich, wo die Mittel fehlen, muß die bescheidene Bitte der Berechtigten schweigen."

Er verbeugte sich mit bitterm Lächeln, und ging.

Siegfried.

„Abgeblitzt?" fragte der einarmige Kriegs-Secretair Siegfried an der Thür des Vorsaales.

„Total," brummte der Kanzleirath, innerlich ergrimmt über die unerwartete Verfehlung seines ziemlich sicher berechneten Planes.

„Hab's Ihnen ja gleich gesagt," erwiederte der junge Siegfried heimlich flisternd; „ich müßte unsern Alten nicht kennen. Er hatte nun einmal eine Pike auf den seligen Grafen; warum, weiß ich nicht; aber, wo nur die Gelegenheit sich machte, hing

er ihm immer eins hinter'm Rücken an. Was wollen Sie nun thun?"

„Die Frage ist leichter, als die Antwort," versetzte der ehrliche Abendroth sehr verdrüßlich, wischte mit dem Elnbogen seinen Hut rein, und wollte fort.

„Herr Kanzleirath," hob der junge Mann verlegen lächelnd an, „während Sie drinne bei der Excellenz waren, bin ich zu Hause bei meinem Julchen gewesen. Mein Schwiegervater stand als Auditeur in des Grafen Regimente; ich habe unter ihm den ganzen Feldzug über gedient. Jahre lang haben wir von ihm nichts als Liebes und Gutes genossen; mir war er ein zweiter Vater; und just so ist es auch in meines Schwiegervaters Hause gewesen. Meinem Julchen und allen ihren Brüdern und Schwestern geht der Tod des Mannes so nahe, als hätten sie ihren besten Freund verloren — nun dachten wir Beide, mein Julchen und ich — eine Liebe sey der andern werth, und — ob es nicht ginge, daß —"

„Na, was denn, was denn?" fragte der alte Abendroth ungeduldig, denn er stand auf Kohlen, weil er den Kopf voll hatte von tausend Dingen, die vor des Grafen Beerdigung noch zu besorgen waren.

„Nu, sehen Sie, Herr Kanzleirath? wir meinten, Gräfin Konradine — es ist ein gar zu liebes, herziges Kind. Wenn ich mir so denke, daß wir das holde Wesen in unserm Hause hätten, und ich käme Mittags vom Büreau, und das niedliche Comteßchen käme mir freundlich entgegen, und äße an meinem

Tische, und lebte mit uns unser kleines, stilles Leben — —"

„Geht nicht," unterbrach ihn der alte Abendroth. „Ist ja gar nichts da! wüßte ja nicht, wovon ein Jahrlang das Verpflegungsgeld zu bestreiten."

„Ach so haben wir es nicht gemeint," versetzte Siegfried fast empfindlich, „was wir thun wollen, soll nicht um Geldes, sondern um Gottes willen geschehen."

„Wie viel Gehalt habt Ihr, Siegfried?" fragte Abendroth mit einem Tone, dem man die Mißbilligung des ganzen Vorschlags nur zu deutlich anhörte.

„So viel," erwiederte dieser verdrüßlich, daß sich davon Konradinchen gewiß noch soll mit satt essen können.

„Satt essen, satt essen," polterte der Kanzleirath eifernd, „als ob es damit abgethan wäre. Ihr seyd jung; Eure Frau ist jung; in zehn Jahren könnt Ihr ein halbes Dutzend Kinder haben."

„Nu, wo sechse essen," entgegnete Siegfried trocken, „ißt das siebente auch mit."

„Immer essen und ewig essen," erwiederte der Kanzleirath ärgerlich; „sollte man wahrhaftig doch meinen, die ganze Kindererziehung bestehe in nichts, als in Essen und Trinken. Das Mädchen will Unterricht haben, guten und vielen Unterricht, denn es ist Gräfin. Es braucht Kleider, gute und viele Kleider, denn es ist Gräfin. Es bedarf guten, ausgesucht guten gesellschaftlichen Umgangs, denn es ist Gräfin, und zuletzt hat es, wenn es nun vollkommen

ausgebildet ist, Ansprüche auf eine anständige Partie, denn es ist Gräfin. Das Alles seyd Ihr ihm zu gewähren außer Stande. Ihr würdet mithin Verpflichtungen übernehmen, zu deren Erfüllung Eure Kräfte nicht zureichen. Laßt also die Romanen=Idee fahren. In Euern Lesebüchern mag sich so etwas recht hübsch machen; in der Welt taugt's nicht. Punktum, streu' Sand drum." Damit ging er, und hieb mit dem Stocke durch die Luft, die anfing ihm immer drückender zu werden, weil er vom peinigendsten Gefühl des guten Menschen gequält ward, von dem Gefühl, gern helfen zu wollen, und nicht zu können.

Er war noch keine zehn Schritte gegangen, als ihm — die aufbrausende Hitze war verflogen — beifiel, daß der junge Siegfried es so gut gemeint, und daß er ihm, zum Danke für sein menschenfreundliches Anerbieten, doch auch gar zu schnöde begegnet; er wendete daher, trotz der dringenden Geschäfte, die seiner warteten, auf dem Flecke um, suchte den jungen Kriegs=Secretair auf, reichte ihm die Hand, und sagte in seiner treuherzigen Weise: „Siegfriedchen, seyd nicht böse; ich bin ein Bischen kurz gewesen; aber die Galle — Ihr wißt ja, von wo ich her kam — die Galle war mir übergelaufen, nnd da haben meine Worte vielleicht schärfer geklungen, als sie gesollt haben; ich verkenne Eure Absicht nicht, aber die Sache ist wahrhaftig nicht ausführbar. Konradine käme aus ihrer Sphäre, aus ihrer Luft, aus ihrem Elemente. Was einmal als Gräfin geboren,

kann in einem kleinen bürgerlichen Hause nicht gedeihen. Denkt Euch das Mädchen nach ein Paar Jahren! Was dann mit ihm? soll es seine Grafenkrone unter das Bürgerhäubchen stecken? soll es den Comtessen-Rang abschütteln, und als schlichte Mamsell in der Welt auftreten? oder soll es als junge Gräfin Kronhelm in Euerm Kreise figuriren? Euer Plan ist nicht konsequent. Eine Inkonsequenz aber erzeugt zehntausend. Ihr wolltet dem Kinde helfen, und ihr würdet ihm schaden. — Und bei der Welt? Ich kenne ja die heillose Menschenbrut. „„Der Dickthuer, der Prahlhans,““ würde es, wenn auch mit andern, gewähltern Ausdrücken in den höhern Kreisen besonders, heißen, die es in jedem Falle ärgern müßte, eine Gräfin Almosen nehmen zu sehen vom armen bürgerlichen Kriegssecretair; „„zehnmal sind in den Zeitungen und im Adreßblatt unglückliche Würmer niederer Abkunft kinderlosen Eltern zur Pflege und Erziehung angeboten; für zehn Findlinge ohne Rang und Stand sind öffentliche Verwendungen eingelegt worden. Hat der tugendsame Herr Kriegssecretair nur Miene gemacht, sich eines solchen verlassenen Wesens annehmen zu wollen? Aber nun, da von einer Comtesse, von einem Sprößling aus einem der ältesten Häuser im Lande die Rede ist, da regt sich bei ihm gleich der Samaritismus. O — er ist nicht dumm, der gute Herr Siegfried. So etwas kommt in der Stadt herum; es macht Aufsehen, man spricht bei Hofe davon; da oben gibt es noch manchen Freund des seligen Gene-

ral-Lieutenants, der den Kindern gern wohlthun will, nur muß es nichts kosten. Ein Wort, zur rechten Zeit bei den höchsten Herrschaften angebracht, setzt die Großthat des werthen Herrn Siegfried in das gehörige Licht; um das Comteßchen, das Kind des verklärten Freundes, standesmäßig erziehen zu können, muß der Herr Kriegssecretair eine bessere Stellung erhalten; er avancirt zum Kriegsrath, später gar zum geheimen Kriegsrath, mit dem Titel mehren sich die Mittel; er bekommt eine Zulage um die andere, und das Alles eigentlich blos um Konradinchens willen. Das Alles berechnet sich der schlaue Herr Siegfried sehr klüglich; und darum, blos darum hat er sich die gräfliche Waise in das Haus gelangt,"" so werden sie sprechen, mein ehrlicher Siegfried, und werden Eure Gutthat absichtlich verkleinern, und Euern edlen Willen verdächtigen."

„Möglich," sagte Siegfried, von dem gegründeten Einwurf des Welterfahrenen sichtlich verstimmt; „doch — wenn man immer auf das Urtheil der Menschen hören, und nur nach diesem handeln wollte —"

„Damit nicht zufrieden," fuhr der alte Abendroth fort, ohne sich unterbrechen zu lassen, „werden sie auch auf alle mögliche Weise das Mädchen selbst, besonders späterhin, wenn es seine Lage umsichtiger überschauen kann, auf diese aufmerksam machen, und ihm auseinandersetzen, daß nicht Menschenliebe, nicht christliche Barmherzigkeit, sondern die raffinirteste Spekulation die einzige und wahre Triebfeder Eurer überschätzten Pflegevaterschaft ist. Kon-

radine wird, und wenn Ihr sie auch zum vorurtheilfreiesten Engel bildet, empfindlich gereizt seyn, wenn junge Mädchen ihres Standes sie als eine Halbbürgerliche über die Achseln ansehen, und jeden Verkehr mit ihr meiden, weil sie Anstoß nehmen, ihren Fuß über die Hausschwelle des unbeachteten Herrn Kriegssecretairs zu setzen. Konradine wird bei reiferem Alter sehen, wie eine ihrer Jugendfreundinnen nach der andern, unter Sang und Klang, Freude und Jubel, zum festlich geschmückten Braut-Atlare geführt wird. Wenn Ihr in Eurer gegenwärtigen Wohnung, dicht bei der Hof-Kirche, so lange noch bleibt, hat sie dies Vergnügen aus der ersten Hand. Sie wird sich im Geheimen fragen, warum ihr kein Ebenbürtiger die Hand biete; und die Antwort — alte superkluge Damen ihrer Klasse werden es ihr dann ja oft genug schon gesagt haben, daß sie werde lange warten können, ehe sich ein annehmbarer Freiersmann in das unansehnliche Häuschen der verehrlichen Pflegeältern verliere — die Antwort, daß Ihr, Ihr allein mit Eurer ungebetenen Menschenfreundlichkeit daran Schuld seyd, wenn sie den Blumenweg zum Trau-Altar von Keinem geführt wird, muß ihr das Herz gegen Euch erkalten, und Euch den Dank, den sie Euch schuldig ist, verkümmern; — und nun endlich, wenn Konradine verblüht, wenn sie schmucklos geworden ist, wenn sie die Jahre der schönen Jugend, der Ansprüche an das Glück der Liebe, der gerechten Hoffnung auf die Hand eines ihrer würdigen Gatten hinter sich hat, und in

die leere Steppe des Lebens hinüber tritt, deren furchtbare Einsamkeit wir Männer gar nicht übersehen, nicht ermessen, weil wir sie nicht aus eigener Erfahrung kennen, was dann mit ihr? Nur die Rohheit der Männer früherer Vorzeit konnte über die Stellung der sogenannten alten Jungfern sich herzlosen Scherz erlauben; der gebildete Mann von feinerm Gefühl kommt einer solchen Unglücklichen, über die der Zufall, oder eigene jugendliche Verblendung, oder Eigensinn der Angehörigen, oder hartes Mißgeschick, den widerwilligen Schleier nonnenhafter Entsagung geworfen, mit der zartesten Theilnahme entgegen, denn sie leidet in der dunkeln Tiefe ihres geheimen Innern bei Gott im Himmel schmerzlicher, als oft der schwerste Verbrecher auf der Galeere. Hat sie ihre Lage verschuldet; so foltern sie die heimlichen Vorwürfe bis zum letzten Pulsschlage ihres, in Unzufriedenheit mit sich selbst, vergehenden Herzens; und sieht sie sich als Opfer des Eigenwillens ihrer Angehörigen, oder der Treulosigkeit des Geliebten, oder der Grausamkeit des Schicksals an; so bricht ihr Herz täglich von neuem über das Gefühl ihres Unglücks, das mit jedem Jahre ihr schwerer wird; weil der geheime Groll über die unselige Abhängigkeit von ihrer Familie mit jedem Jahre sich ihr tiefer in die Seele wurzelt, und weil die Zeit den Werth des ihr durch Untreue, Tod oder sonstige widerwärtige Verhältnisse Entzogenen, immer höher idealisirt, immer höher steigert. Denkt Euch nun, mein lieber Siegfried, die Gräfin Kon-

radine, als Dreißigerin, mit diesem tiefen Gram über den verfehlten Zweck ihres Daseyns in Euerm Hause; sie sieht Euch mit als die Quelle ihrer liebeleeren Existenz, ihrer zerstörten Zukunft an; sie quält sich täglich mit dem Gedanken, wie das Alles ganz anders vielleicht gekommen, wenn Ihr sie ihrem Schicksale ruhig überlassen hättet; ihre Phantasie legt ihr den Liebenswürdigsten ihres Standes zu ihren Füßen nieder; sie dichtet ihm alle Vorzüge, alle Tugenden eines vollendeten Engels an; sie träumt sich in den seligsten Genuß der glücklichsten Liebe — und erzittert, wenn sie aus ihrer verführerischen Traumwelt in die wirkliche zurückfällt, denn da steht der Pflegevater Siegfried, der in die Speichen ihres Schicksals-Rades eigenmächtig gegriffen, und durch die Aufnahme des verwais'ten Grafenkindes in sein klein bürgerliches Haus, ihr alle Gelegenheit zum Umgange mit ihres Gleichen abgeschnitten hat; je älter sie wird, je fester wird in ihrer Seele die Ueberzeugung, daß sie ohne Euch gewiß das Glück der Liebe gefunden. Wird — kann sie Euch nun mit reinem Herzen für erhaltene Pflege und Erziehung danken? kann sie Euch wahrhaft kindlich lieben? Herzlieber Siegfried, es ist allemal ein Wagstück, ein fremdes Kind unter sein Dach zu nehmen; ist dies aber über unserm Stande, so ist, nehmt mir das harte Wort nicht übel, die Uebernahme einer solchen Pflegevaterschaft eine reine Tollheit."

Siegfried hatte während der langen Eiferrede des

Alten Zeit genug gehabt, dessen Einwände gegen seinen Adoptions=Plan zu prüfen; er fühlte, daß er sie nicht entkräften konnte, gestand, daß er die Sache aus dem aufgestellten Gesichtspunkte nicht angesehen, daß er und sein Julchen sich übereilt hätten, und daß er die Idee, die aus reiner Dankbarkeit gegen den verklärten Grafen entsprossen, jetzt, mit voller Ueberzeugung von ihrer Unausführbarkeit, aufgebe.

Trauthold und Konradine.

Bis dahin, da die sterblichen Reste des Vaters noch im Hause waren, hatten die Kinder ihren Schmerz zu zähmen gewußt. Das schwarz ausgeschlagene Parade=Zimmer, die vielarmigen Hochleuchter, die einen blendenden Lichtschimmer auf den, mit seinen wohlverdienten Orden geschmückten Helden warfen, die zwölf Unteroffiziere, die wie zwölf Bild=Säulen um den Sarg standen, das Hereinströmen der Tausende, welche alle kamen, um ihren ehemaligen Waffen=Gefährten, ihren Wohlthäter, ihren Vater, noch einmal zu sehen, das Alles hatte auf Konradine und auf Trauthold, ihren Bruder, einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. „Wir wollen nicht weinen, Dinchen,“ hatte Trauthold zur Schwester heimlich gesagt, „wir sind Soldatenkinder;“ und Konradine hatte, die Augen voller Wasser, schweigend, ihm beifällig zugenickt, und sich doppelt angestrengt, die Thränen, die ihr aus dem blutenden Herzen heraufquollen, zu gewältigen. Als Beide aber, auf ihr fle=

hentliches Bitten, nur ein allereinzigesmal noch ihren Vater sehen zu dürfen, an den Sarg gelassen wurden, und, während sie das Bild des Verklärten mit dem stummen Blicke des verzweiflungsvollsten Schmerzes verschlangen, um es sich für immer und ewig in die Seele zu prägen, die gefühllosen Diener des Leichenamts den Deckel auf den Sarg legten, und fest schraubten, und jetzt die Adjutanten des seligen Vaters kamen, und Sporen, Hut, Degen, Handschuh und Ordens-Insignien brachten, um des Entschlummerten Ruhebett damit zu schmücken, und die Offizierfrauen des Regiments, Lorbeer- und Cypressengewinde; und nun die Unteroffiziere den Sarg hinabtrugen, und bei dessen Erscheinen auf der Straße, das ganze in fast unabsehbarer Reihe aufgestellte Regiment, unter gedämpftem Trommelwirbel das Gewehr präsentirte, und die mit langen Trauerflören umwehten Fahnen tief sich senkten; und die Knaben der vom Hinübergegangenen, mit mildem Sinne gestifteten Regimentsschule, den Leichenwagen mit einer Blumenkette umschloßen; und das treue Thier, das Trauerpferd, das den geliebten Vater in den letzten Schlachten getragen, in seinem schwarzen Schmucke vorgeführt ward, um seinem ritterlichen Herrn zur Gruft zu folgen, und die Hautboisten das fromme Lied sterbender Hingebung: ich hab' meine Sach' Gott heimgestellt, begannen; und die Glocken der ganzen Stadt in das Sterbelied dumpf und schaurig weinten — da, da war die Festigkeit der armen verwais'ten

Kinder längst gebrochen. Sie schämten sich nicht mehr ihrer Thränen; weinten doch die alten Krieger auch, die mit dem Vater in langjährigen Feldzügen die Mühen des Lebens, und auf den Blutfeldern der Ehre die Gefahren des Todes oft getheilt hatten! zitterte doch im Auge der festesten Männer manche stille Zähre als beredte Zeugin der Tugenden des wackern Helden, der von der ganzen Residenz, vom ganzen Lande, nach Verdienst und Würden geschätzt ward.

Die herbstliche Abendsonne war im Scheiden, als der endlos lange Trauerzug, an den sich Tausende aus dem Volke angeschlossen, begleitet vom Geläute aller Thürme, auf dem Friedhofe anlangte. Die Regimentssänger trugen das Lied: „Auferstehen, ja auferstehen," mit ihrer meisterhaften Kunstfertigkeit vor, und als sie geendet, bestieg der würdige Feldprobst einen kleinen Hügel, und sprach, das ernstwehmüthige Gesicht gegen das goldene Roth im leicht umwölkten Westen gerichtet, mit tiefem Gefühl aus, was Herr und Volk an dem Entschlummerten verloren, und berührte mit verständiger Zartheit, was der dankbaren Mitwelt heilige Pflicht sey, gegen Männer, die, wie dieser, Vermögen, Gesundheit und Leben, dem öffentlichen Gemeinwohl mit edler Selbstverläugnung geopfert, und segnete die Hülle des geliebten Freundes, die jetzt der Erde wiedergegeben werden sollte. Trauthold und Konradine knieeten, vom Schmerze der ewigen Verwaisung niedergedrückt, am Rande der blumengeschmückten

Gruft; als aber der Sarg unter dem Liede: „Wie sie so sanft ruhen,“ eingesenkt ward, und nun das Regiment mit dreimaliger Salve ihm den letzten Ehrengruß nachsandte, und das feuchte Sandgerülle mit schauerlich hohlem Getöse auf den Sargdeckel rollte, und die Sechspfünder-Batterie dem hochverehrten Kriegskameraden, mit ihren kräftigen Donnerbässen, ihr „Schlummere sanft,“ hinabsprach, daß alle Särge unter der Erde erbebten, da sanken die armen Kinder ohnmächtig in einander, und man trug sie bewußtlos in den Wagen.

Der alte Herr-Gott lebet noch.

Im einsamen Vaterhause angelangt, erwachten sie wieder, nur um zu fühlen, wie so ganz allein und verlassen sie waren. Vater Abendroth sprach sanfte Worte des Trostes zu ihnen; aber er hätte eigentlich dessen selbst bedurft; denn wenn die Verlassenschaft des Grafen auch allenfalls hinreichte, dessen zum Theil stürmisch-dringende Gläubiger, nach billigem Akkord, zu befriedigen, so sah er doch weder Mittel noch Wege, den armen Kindern die nöthige Pflege und jetzt erforderliche, höhere Ausbildung zu verschaffen.

Er ging in dem Zimmer, in dem sie bei spärlich brennendem Lichte saßen, und sich vom seligen Vater mit einander unterhielten, sich jedes Wort, was er in den letzten Augenblicken seines Lebens mit ihnen gesprochen, wiederholten, und mit kindlicher Zuversicht auf seine Versicherung baueten, daß er auch noch im Tode immer bei ihnen seyn werde,

und daß, wenn sie den Muth und das Vertrauen auf Gott und Menschen nicht verlören, sie nimmer verlassen seyn würden, tief gebeugt auf und ab, und schüttelte schweigend den Kopf, denn es flog ihm der bittere Gedanke durch die verdüsterte Seele, wie oft er gelesen, gehört und gemeint, daß frommer Glaube nie zu Schanden werde, und daß Gott, wo die Noth am größesten, immer am nächsten sey, und daß hier, wo der Glaube der Kinder so himmelrein und die Noth so drückend groß, von all' dem Verheißenen sich so gar nichts offenbare, da klopfte es dreimal leise an die Thüre.

Trauthold und Konradine drängten sich, vom sonderbaren Klopfen eingeschüchtert, dichter an einander; war der alte Kanzleirath doch selbst aus seinen bangen Zweifels-Gedanken so mächtig aufgeschreckt, daß er das „Herein" kaum über die Lippen bringen konnte. Die letzten Tage über mit nichts, als mit Tod und Sterben beschäftigt, und den Blick nach dem Himmel gerichtet, um dort für seine Schützlinge die Hülfe zu suchen, die ihm die Erde nicht bieten zu wollen schien, und die Seele voll der biblischen Geschichtsbilder, wo dem Bedrängten von Gott gesandte Engel Trost und Beistand von oben brachten, war er in dem aufgereizten Gemüthszustande schwach genug, im Augenblick die Möglichkeit zu denken, daß die Thür sich öffnen und ein milder Engel —

Und die Thür öffnete sich, und der alte, eisgraue, krumm zusammengeschossene Invalide Schip-

penbeil, der in der Grenadier-Garde unter dem Seligen gedient und gefochten, trat ein, drückte dem Kanzleirath, freundlich schmunzelnd, ein Papierchen in die Hand, nickte den gräflichen Kindern mit wehmüthigem Lächeln zu, wischte sich mit der verwendeten Hand eine Thräne aus den Augen, und ging.

Der Kanzleirath, von der ganz unerwarteten Erscheinung höchlich überrascht, öffnete neugierig das Papier; ein Zehnkreuzerstück, und der selbstfabrizirte Reim:

Läg' bei'm Hunde nicht der Knüppel,
Gäb' gern mehr der Krieges-Krüppel —

waren der ganze Inhalt.

Im nämlichen Augenblicke klopfte es wieder, und ein kleines, freundliches Mädchen trat mit einem feinern Knixchen in das Zimmer, überreichte mit den Worten: von der Mama, dem Kanzleirath ein versiegeltes Billet, und ging. Im Billet lagen fünf Gulden, und ein Zettel; auf dem stand geschrieben:

Im frommen Sinne der heutigen Leichenrede,
von einer armen Wittwe.

Der alte Abendroth fing an zu verstehen, was die Menschen wollten, und es ward ihm ganz klar, als gleich darauf ein Soldat ein, über das Kreuz zusammengeknüpftes neues blaugewürfeltes Taschentuch brachte, in dem bei einer, aus lauter kleiner Münze bestehenden, Summe von sechs und zwanzig Gulden, ein Bogen fein holländisches Briefpapier zusammengelegt sich befand, mit den Worten:

Von der Leib-Compagnie
des Hochlöblichen Graf Kronhelm'schen
Grenadier-Regiments,
den Kindern des verehrten Chefs,
ein Weniges mit Liebe.

Sämmtliche Compagnien des Regiments sandten, eine nach der andern, ähnliche Scherflein; Tagelöhner und Bürger, Beamte, Geistliche, Gelehrte und Künstler, Damen und Kinder, Edelleute, Barone und Grafen, kurz Alles kam, und schickte diesen Abend und die nächstfolgenden Tage, in Beträgen vom Batzen bis zur Höhe von fünfhundert Gulden, so viel Liebes-Opfer ein, daß Vater Abendroth kaum Zeit und Hände genug hatte, Alles in Empfang zu nehmen, und in Rechnung zu vereinnahmen.

In Zeit von weniger denn viermal vier und zwanzig Stunden waren auf diese Weise über neuntausend Gulden zusammengeströmt, zu denen nicht allein die Bewohner der Residenz, sondern auch mehrere wohlgesinnte Menschen auf den benachbarten Edelhöfen, Domainen-Aemtern, Förstereien und dergleichen beigesteuert hatten.

Der alte Abendroth hätte vor Freude über diese unerwartete Hülfe des Himmels die ganze Welt an sein Herz drücken mögen; er schämte sich im Geheimen seines Innern, daß er die Güte und die Macht der höchsten Vorsehung in Zweifel gezogen, und fand in dem zufälligen Umstande, daß es ein Diener des Wortes Gottes gewesen, der die Herzen der Menschen geweckt, eine ihn tief ergreifende Andeu-

tung, daß die Liebe zu Gott auch die Liebe zum Mitmenschen erzeuge, hege und pflege, und daß fromme Werke, in diesem Sinne gethan, reine Gotteswerke seyen.

Um den freundlichen Gebern, welche zum Theil sich nicht genannt, die ihnen gebührende Gewißheit zu verschaffen, daß ihre Liebesspenden richtig eingegangen, fertigte er ein Verzeichniß der Summen mit den Namen oder den Anfangsbuchstaben oder den Motto's der Einsender zur Aufnahme in die öffentlichen Blätter an, und saß eben bei der zweiten Korrektur desselben, als ein Hof-Lakai eintrat, und ihn im Auftrage der Frau Erbprinzessin aufforderte, ungesäumt zu ihr zu kommen.

Isabelle.

Fuhr ihm doch der höchst verehrliche Befehl durch alle Glieder.

Er hatte in seinem langen Leben vor Personen solchen Ranges noch nicht gestanden, und die Erbprinzessin war ihm als eine stolze Frau geschildert worden, welche die Würde ihres Standes nie aus den Augen setze, das Aeußere ihres Betragens immer höchst sorglich abmesse, und sich von dem großen Haufen, selbst der vornehmern Residenzwelt, möglichst entfernt halte.

Was konnte die hohe Frau von ihm wollen! Bestimmt war die Gräflich-Kronhelm'sche Angelegenheit die Veranlassung seiner Vorladung. In jedem Falle war es räthlich, das erfreuliche Beitrags-Verzeichniß mitzunehmen; vielleicht fand sich die Gele-

genheit, es der Hoheit vorzulegen, und sie so feiner Weise stillschweigend aufzufordern, hinzugehen, und zu thun desselbigen gleichen.

Isabelle, seine alte Wirthschaftsmamsell, und seit Jahrzehnden in alle seine Geheimnisse eingeweiht, bekam, als sie vom Rufe nach Hofe hörte, das Zittern in allen Extremitäten.

„Da haben Sie!“ rief sie in fröhlicher Ueberraschung, und zog des verehrten Hausherrn schwarzseidene Strümpfe über die Hand, um zu sehen, ob seit der letzten Fete, wo sie ihre Dienste geleistet, sich vielleicht ein Löchlein befinde: „da haben Sie meinen ganzen Sonntags-Morgentraum. Es kribbelte mir auf der Haut von Kopf bis zu Fuß, daß ich schier vermeinte, in eine polnische Judenschenke gerathen zu seyn, und weder aus noch ein konnte. Ungeziefer aber bedeutet allemal große Ehre und Avancement; da haben wir die ganze Bescherung! Sie machen Sie mit nahmhafter Zulage zum geheimen Kanzleirath, oder gar noch zu etwas Besserem. Wider die Equipage will ich nicht seyn; wir werden nach und nach gebrechlich und bequem, und die Potentaten versagen den Dienst; nur mit dem Bedienten bleiben Sie mir vom Halse; die Schlingel-Race ist heut zu Tage gar zu übrig, und oben hinaus, will den Herrn spielen, und läßt sich im Hause vom Frauenvolke nichts sagen.“

„Isabelle, Du faselst,“ entgegnete lächelnd Herr Abendroth: „gib mir die weiße Atlasweste mit den goldgestickten Sonnenblumen und Malven, und den

kleinen seidenen Chapeau-bas; nur schnell, denn die Großen der Erde warten nicht gern lange; die Dose wollen wir daheim lassen. Es wird mir zwar hart angehen, auf das Prischen zu verzichten, indessen meine ich, sey es wider den Respekt, sich vor einer Dame solchen hohen Standes die Nase mit dem schwarzen Pulver zu füllen, das nicht Allen eine so aromatische Verführung ist, als Dir und mir, und übrigens wird ja Gott hoffentlich geben, daß die Audienz nicht zu lange dauere." Mit diesen Worten nahm er eine so respektable Prise, als sollte es in diesem Jammerthale die letzte seyn, und ging, nachdem ihn Isabelle von oben bis unten gemustert, und einmal über das andere versichert hatte, er sehe heute doch aus, wie ein leibhaftiger geheimer Kanzleirath.

Der Hoflakai Pieppuff.

Eine volle Stunde schon hatte Abendroth im Vorzimmer Ihrer Hoheit gesessen. Von Geschäften überladen war ihm der Verlust einer Stunde ein unersetzlicher. Der Unmuth setzte ihn auf Nesseln, die ihm zu brennenden wurden, als der Hammer der Schloß-Uhr ausholb, um ihm zu bedeuten, daß von der zweiten Stunde bereits auch die erste Hälfte verstrichen.

„Müssen nicht viel zu thun haben, Ihre Hoheit," wisperte er dem Hoflakai, der auf den Zehen zuweilen das Zimmer passirte, sehr verstimmt zu, und machte fast Miene, wieder zu gehen.

„Wie das?" fragte dieser stutzend, denn eine so

unziemliche und so keck hingeworfene Aeußerung war ihm in diesen vier Wänden noch nicht zu Ohren gekommen.

„Ja, ich meine,“ entgegnete der Kanzleirath, „wenn Ihre Hoheit mit Arbeit so überhäuft wären, als ich armer Mann, daß Höchstdieselben den Werth der Zeit mehr kennen, und diesen, dem gemeinen Besten geweihten Schatz nicht nutzlos vergeuden lassen würden. Meine schönen anderthalb Stunden! Was hätte ich in diesem Zeitraume nicht Alles thun können! Sie sind unwiederbringlich verloren! Wer gibt sie mir wieder! Wahrhaftig, es ist eine Lücke im Gesetz, daß man den, der uns die unersetzliche Zeit raubt, nicht gerichtlich belangen kann. Stiehlt mir Jemand eine Kleinigkeit, kaum eines halben Guldens werth, finde ich bei jedem Gerichtshofe Europa's rechtliches Gehör; bringt mich aber Jemand um anderthalb schöne Stunden, die doch, meiner Treue, zehnmal mehr werth sind, als der lumpige halbe Gulden, so fehlt mir das jus perfectum zur Schadenklage, die doch wahrhaftig so gerecht als billig wäre.“

Der Hoflakai, wie viele dieser Herren, selbst wirkliches Mitglied der privilegirten Faulenzerzunft und der wohllöblichen Tagediebe-Gesellschaft, und daher in der Kunst, den Werth der Zeit abzuschätzen, gänzlich fremd, wollte, beide Hände in den Rocktaschen seiner Livrée, vor Lachen ersticken, als er den alten Herrn, den er, nach dessen Reden, für einen perfekten Ueberstudirten hielt, so barmen hörte,

und suchte ihn mit dem erfreulichen Troste zu beruhigen, „daß das noch gar nichts wäre; Andere müßten oft drei, vier Stunden und noch länger aushalten. Ihre Hoheit wäre nicht da, um jedem Narren gleich aufzuwarten, und wenn Sie glauben," fuhr der Eiferer fort, und vagirte dazu mit seinen, in den Rocktaschen befindlichen Händen, daß er aussah, wie ein zornig aufgeblähter Puthahn, „und wenn Sie glauben, daß wir nicht auch wissen, was die Zeit werth ist, so sehen Sie uns reisen; Herr, fünf und zwanzig, sechs und zwanzig Meilen den Tag ist uns ein Spaß! Was fällt, fällt; auf einem Weg von hundert Meilen vierzehn, fünfzehn zu Schanden parforcirte Pferde, welche auf dem Flecke die Crepance kriegen, ist in der Regel. Hätten wir Zeit übrig, würden wir nicht so auf Tod und Leben mit der Sonne um die Wette jagen."

„Ja — ja," — sagte der alte Abendroth, die armen Pferde im Stillen bedauernd, „das weiß ich, das kenne ich wohl, denn die schönen Vergütigungs-Summen, die dafür den Inhabern der gefallenen Pferde gezahlt werden müssen, sind in früherer Vorzeit, als ich noch bei'm Kassenwesen angestellt war, oft durch meine Hände gegangen, und es that mir da allemal leid, daß das liebe Geld nicht auf bessere Zwecke verwendet wurde; aber schieben Sie, liebster Herr Hoflakai, dies leidige Unwesen, was, Gott sey Dank, jetzt viel weniger an der Tagesordnung ist als ehedem, und höchstens nur noch bei den Barbaresken stattfinden mag, ja nicht auf die Schuld der ho-

hen Herrschaften selbst, die viel zu menschlich sind, als das arme Vieh, um einiger Minuten früherer Ankunft an Ort und Stelle willen, zu Tode zu hezzen, sondern auf den mißverstandenen Diensteifer, auf den unverlangten Knechtssinn der tiefern Unterbehörden. Der höhere Beamte, der aus den Händen der durchlauchtigsten Personen den Befehl zur Besorgung der Reiseanstalten empfängt, empfiehlt denen, die von ihm mit den deßfallsigen nöthigen Aufträgen versehen werden, unter andern auch, wie recht und billig ist, möglichste Beschleunigung bei der ganzen Reise. Diese machen denen, die das Weitere zu besorgen haben, bei Vermeidung unangenehmer Folgen, die thunlichste Beeiligung zur dringenden Pflicht, und so wird, je tiefer die Befehle an die untersten Gewalten herunter kommen, die Ordre immer strenger und schärfer, bis dann die Kleinen, die mit dem Vorspannbauer und Postknecht unmittelbar zu thun haben, und sich bei solchen Gelegenheiten gern groß machen wollen, rücksichtslos, und aus Furcht, ihrerseits etwas zu versehen, und dann bei den betheiligten höchsten Personen auf ewige Zeiten in Ungnade zu fallen, den unmenschlichen Befehl geben, auf Tod und Leben zu fahren, und ihn, schneidender Eindringlichkeit halber, gewöhnlich mit einem derben gotteslästerlichen Fluche bekräftigen. — Sehen Sie daher, mein guter Herr Hoflakai, die bei solchen Reisen fallenden armen Pferde künftig ja nicht als Opfer an, die um des Gemein-Besten willen, was bei Uebereilung überhaupt selten gefördert

wird, dem Nachrichtergehülfen zur Beute geworden sind, sondern als nutzlose Schlachtopfer Gott und den hohen Herrschaften mißfälliger Dienstkriecherei. Und endlich, bester Herr Hoflakai, meinen Sie denn, daß den letztern, den hohen Herrschaften, und dem Lande selbst mit diesem Durchjagen, diesem Durchfliegen ein wahrer Dienst geschehe? Sie haben, werther Herr Hoflakai, draußen in der St. Magdalenen-Vorstadt ein recht nettes Häuschen. Sie sehen darin, als wackerer Hauswirth, gewiß nach Allem, was auf Erhaltung und Verbesserung des häulichen Wesens, auf Ordnung und Reinlichkeit u. dgl. Bezug hat; aber darum, guter Herr Hoflakai, jagen Sie nicht vom Keller hinauf zum Hahnenbalken des Oberbodens, und von diesem wieder hinunter in Hof und Ställe, sondern Sie nehmen sich Zeit, und gehen bedächtig und langsam von Etage zu Etage, und nehmen ein Zimmer nach dem andern vor, und kontrolliren überall und in jedem Winkel, in wie weit Ihre Dienstboten Ihre, auf Erhaltung und Beförderung der häuslichen Ordnung Bezug habenden Befehle erfüllt haben, und ihren sonstigen Obliegenheiten nachgekommen sind. Ihre Dienstboten würden, das glauben Sie mir, viel lieber sehen, wenn Sie im Kourier-Galopp in Ihrem Hause umherflögen; dann könnten Sie nicht Alles so genau besehen und untersuchen, und sie entgingen dann gewiß manchem Scheltworte und mancher verdienten Zurechtweisung. Merken Sie nun, mein liebwerther Herr Hoflakai, wer sonst, in den frühern Zeiten, die Großen der Erde

so eilig durch ihre Länder jagte, daß sie nirgends Muße hatten, mit prüfendem Auge zu sehen, mit eigenem Ohre zu hören? Die unnützen Knechte der Herren waren es, denen bange war, daß die dummen Leute in der Provinz den geliebten und schon lange ersehnten Herrscher, wenn er unterweges an mehreren Orten stundenlang verweile, mit Klagen und Beschwerden behelligen, und ihn mit dem Regimente unzufrieden, und auf seine Stellvertreter böse machen würden. Sie waren schlau genug, das Schnell-Reisen zur Ehrensache, und quasi zum Regal-Prärogativ zu machen, und hatten ihr heimliches Gaudium daran, wenn die Herren sich damit etwas wußten, daß sie in einem Tage ihre zwanzig bis dreißig Meilen gefahren waren. Dem Himmel sey Dank, jetzt ist das anders. Die Herren haben gelernt, die Binde, die ihren Altvordern von deren Knechten um die Augen geschlungen worden war, sich zu verbitten; sie reisen, was ich selbst gern mag, wohl auch schnell, doch nicht mit der ihrer Regentenpflicht unerträglichen Uebereilung, und darum, mein lieber Herr Hoflakai, prahlen Sie künftig ja nicht mit Dingen, in welchen blos ein Schnell-Läufer, ein Schnell-Segler, ein Kourier oder ein Postknecht seinen Ruhm suchen kann."

Es klingelte, und der Hoflakai, der für unverlangte Predigten der Art taube Ohren hatte, und den alten Herrn für einen wenigstens halb Uebergeschnappten hielt, dankte Gott, seiner los zu werden. Er führte ihn durch drei hohe, weite Zimmer,

ging immer leiser, je näher er dem vierten kam, und öffnete dies mit einem Gesichte, als wollte er sagen: „na, geh' Du nur hinein; sie werden Dir den alten verrückten Kopf hier schon zurechtsetzen.“

Die Audienz.

„Verzeihung, Herr Kanzleirath,“ sagte die Erbprinzessin, und kam dem Eintretenden von ihrem Schreibpulte mit freundlicher Huld entgegen: „Verzeihung, daß ich Sie so lange habe warten lassen; ich weiß, daß Sie viel zu thun haben, und die Zeit ist edel; aber ich hatte eine kleine Schreiberei unter der Feder, das — doch davon nachher. — Sie sind Vormund der Gräflich Kronhelm'schen Kinder. Die Residenz nennt Sie einen ehrlichen, zuverläßigen Mann, ich darf daher mit Vertrauen zu Ihnen sprechen. Der Verstorbene hat dem Lande und unserm Hause große Dienste geleistet; wir sind ihm Dank schuldig. Wir können uns dessen jetzt durch die Sorge für seine Kinder am besten entledigen, und ich habe Sie daher ersuchen lassen, sich zu mir zu bemühen, um mich über die hiebei zu nehmenden Maaßregeln mit Ihnen näher zu berathen. Vor Allem sagen Sie mir mit der offenen Wahrheitsliebe, die mir an Ihnen gerühmt worden, wie steht es mit des Grafen Vermögenslage?“

Der alte Abendroth hatte während dieser Anrede die schöne junge Fürstenfrau mit unbeschreiblicher Wohlgefälligkeit betrachtet. Was hatte die dumme gemeine Alltags-Residenz nicht Alles von der kalten Strenge, von dem höfischen Stolze der

Hoheit sich erzählt! Das heimliche Vorurtheil gegen sie, mit dem er gekommen, war vor ihrem ersten Blick, vor ihrem ersten Worte, vor ihrem wohlwollenden, ihn bewillkommenden, ungemein gracieusen Kopfneigen in alle Lüfte zerstiebt. Sie hatte sich wegen des Wartenlassens bei ihm entschuldigt; sie hatte den Werth der Zeit anerkannt; sie hatte gearbeitet; sie hatte seines verewigten Freundes Verdienstlichkeit um Staat und Dynastie gepriesen; sie hatte gefühlt, sie hatte gesagt, daß Beide ihm verpflichtet seyen; sie hatte versprochen, der verlassenen Kinder sich annehmen zu wollen; sie wollte über das Nähere der Ausführung dieser Absicht seinen Rath hören; sie hatte, ehe sie ihn dieser Herablassung würdig erachtet, das Urtheil des Publikums über ihn eingeholt; sie hatte ihn ermuthigt, offen und wahr zu sprechen; sie hatte das, was sie sagen gewollt, kurz, deutlich, mit herzgewinnender Seelengüte und fraulicher Fürstenwürde auseinandergesetzt; setzte er sich alle diese kleinen Züge, die sich im Fluge der wenigen Sekunden, in welchen sie gesprochen, vor ihm entfaltet, zusammen, so hatte er das Ideal vor sich, das der gesetzliche Staatsbürger in seinem, vom Hofe und von der großen Welt fernen, Stillleben sich von den Familiengliedern eines fürstlichen Hauses gern schafft, und es that ihm wohl, vor der verständigen, unterrichteten, gemüthreichen Frau vom wirksamsten Einflusse stehen, und freimüthig und unbefangen sprechen zu können, was ihm sein frohbewegtes Herz und seine rege Theil-

nahme am Wohle seiner verwais'ten Schützlinge eingaben.

Bei Gelegenheit, da er unter andern die an ihn gerichtete Frage, wegen des Graf Kronhelm'schen Vermögens, beantwortete, zog er seine Beitrags-Liste hervor, und setzte, indem er sie der Erbprinzessin zur Einsicht überreichte, mit lebhafter Freude hinzu, daß jetzt, durch die Güte theilnehmender Menschen, der Kinder Lebensunterhalt wenigstens für das Erste gesichert sey, und daß er hoffe, damit auch die Vollendung ihrer Erziehung bestreiten zu können.

Die Erbprinzessin nahm das Blatt, und las es aufmerksam durch; „herrlich — vortrefflich," lispelte sie einige Male halb laut vor sich hin, als sie in jeder Zeile die überraschendsten Beweise von der zartesten Volksliebe und von der werkthätigsten Volksdankbarkeit fand, und ihr schönes geistvolles Auge füllte sich allmählig mit hellem Wasser, und die seligsten Thränen des Sterblichen hienieden, die Thränen der freudigen Rührung über edle Handlungen guter Menschen, perlten ihr über die Wangen auf das Papier herab.

„O könnte ich doch, meine hohe Herrin," sagte der alte Abendroth feierlich bewegt: „das Glück dieses Augenblicks mit all' den wackern Menschen theilen, deren freundliche Gaben da verzeichnet stehen, sie würden sich für die Liebesopfer, die sie meinen armen Pfleglingen gespendet, tausendfach belohnt finden. Es ist mir in der kurzen Zeit meines vormundschaftlichen Amtes schon manche bittere Krän-

kung widerfahren, aber diese Thränen, diese rein-himmlischen Thränen haben alle schmerzliche Erinnerung daran mir für immer und ewig aus dem Gedächtnisse gelöscht.“

„Kränkung,“ fragte die Prinzessin aufhorchend, und der Kanzleirath, dem nun einmal das Herz aufgeschlossen war, erzählte seinen Auftritt mit dem Kriegs-Kammer-Präsidenten. Konnte er doch vielleicht auf diesem Wege eine Pension für die Kronhelm'schen Kinder ermitteln, und Sr. hartherzigen Excellenz zu einem wohlverdienten Verweise über dessen rücksichtslose Ablehnung seiner billigen Anträge verhelfen. Aber die Hoheit schüttelte mißbilligend den Kopf, und sagte mit freundlicher Schonung des aufgereizten Alten: „Sie thun dem Präsidenten Unrecht. Er hat, ehe Sie ihn darum angingen, sich für Kronhelms Kinder höchsten Orts verwendet, und den Bescheid erhalten, daß der Sohn, der Trauthold, auf Kosten des Pensionsfonds in seinem Hause erzogen werden solle.“

„O weh!“ platzte der alte Abendroth unwillkührlich heraus, und machte ein Gesicht, als ginge er bei einem Leichenzuge in der Reihe der Leidtragenden.

„Sie scheinen,“ entgegnete die Prinzessin, in der Erwartung seines Beifalls sich sehr getäuscht findend, und dadurch etwas mißgestimmt: „Sie scheinen diese vom Monarchen selbst aus eigener Veranlassung getroffene Maaßregel nicht gut heißen zu können.“

„Nein, das kann ich auch nicht,“ erwiederte der Kanzleirath, und gab sich Mühe, seiner Stimme

die möglichste Bieg= und Schmiegsamkeit zu geben, damit seine Worte nicht rauh und verletzend klängen. „Was unser allergnädigster Herr befiehlt, verehre ich unbedingt mit gebührender Ergebung, denn ich bin sein Diener, und kenne meine Pflicht. Aber der Vormund darf anders denken als der Kanzleirath, und jener sieht aus dieser getroffenen Einrichtung, die an sich ein schätzbarer Beweis landesväterlicher Huld und Gnade seyn mag, für den Mündel nichts als Unheil. Des Herrn Kriegs=Kammer=Präsidenten Excellenz und mein lieber seliger Graf waren — warum, weiß ich nicht, so lange ich sie kenne, und das ist eine schöne Zeit her, mit einander über den Fuß gespannt; sie standen gegenseitig in einem so schroffen Vernehmen, daß Jeder jegliche Berührung mit dem Andern sorgfältig vermied, Jeder dem Andern, wo er nur konnte, weit aus dem Wege ging, und nun soll mein armer Trauthold abhängig seyn von dem Manne, der seinem verklärten Vater nur übel wollte, und die Tage seiner Jugend, die schönste Zeit unsers ganzen Lebens, unter dem Dache dessen zubringen, der ihn bei jeder Gelegenheit den Vaterhaß wird fühlen lassen. Gibt es doch kein härteres Geschick hienieden, als wenn die Kinder vor erlangter Selbstständigkeit Vater und Mutter verlieren. Hätte unser allergnädigster Herr den Zusammenhang aller dieser Verhältnisse genau gekannt, er würde Sr. Excellenz die jedenfalls lästige Hofmeisterschaft, und meinem Trauthold die Verkümmerung der ganzen Jugendherrlichkeit im Ministerhause erspart ha=

ben. Ist die Zurücknahme dieser allerhöchsten Maaßregel nicht möglich?"

„Wenn sich die Gebildetern der Nation," versetzte die Erb-Prinzessin etwas scharf, „auf den Grund halbwahrer Gerüchte so völlig unbegründeten Vorurtheilen hingeben, so darf man sich nicht wundern, wenn im Volke zuweilen Meinungen verbreitet sind, deren Lächerlichkeit ergötzlich seyn könnte, wenn der Schmerz oder der Aerger über die Leichtgläubigkeit des großen Haufens nicht überwiegend wäre. Jedes gegen den Präsidenten hier von Ihnen ausgesprochene Wort ist eine Ungerechtigkeit gegen ihn. Der Grund der zwischen ihm und dem Grafen stattgefundenen Spannung liegt in der frühesten Vorzeit, und war von Beiden fast vergessen, und war noch ein kleiner Groll zurückgeblieben, so machte sich dessen der gute Kronhelm vielleicht mehr schuldig, als der Präsident. Dieser schlug Ihnen die erbetene Pension für die Kinder ab, weil, wie Sie wissen werden, Unterstützungen der Art für Familien, deren Versorger einen so bedeutenden Gehalt bezogen, nach hiesigem Landesgesetz nicht bewilligt werden sollen. Er konnte also als strengpflichtiger Staatsbeamter Ihrem Wunsche nicht entgegen kommen; aber er war ihm schon zuvorgekommen; denn ehe Sie Ihre Verwendung einlegten, hatte er schon höchsten Orts mündliche Vorstellungen gemacht und sehr dringend auseinandergesetzt, daß bei gänzlichem Vermögensmangel für die Kinder des Verstorbenen etwas geschehen müsse. Und in diesem Zuge wollen

Sie Uebelwollen, wollen Sie Haß finden? Der Monarch aber, der den Präsidenten gewiß besser kennt, als mancher von ihm entfernter Stehende, und der dessen Kenntnisse, dessen sittlichen Wandel, dessen unbescholtenen Charakter zu schätzen weiß, und das ihm eigene Talent, junge Leute zu tüchtigen Geschäftsmännern zu bilden, aus mehrfacher Erfahrung kennt, meint es mit dem jungen Kronhelm gewiß recht gut, wenn er ihn in diese Schule gibt; von des Präsidenten sogenanntem Vaterhaß aber hat der Sohn bestimmt nichts zu fürchten, denn jener weiß so gut, als wir, daß der Sohn den Vater nicht zu vertreten hat, und gerade der Präsident wird, so weit ich ihn kenne, eine Ehre darin suchen, seiner Gefühle Herr zu werden, wenn die Bitterkeit, die vielleicht für ihn in Kronhelms Namen liegt, sein Herz zu überwallen droht. Und bei dieser festen Ueberzeugung, die ich davon habe, daß es Ihrem Trauthold in seiner neuen Laufbahn wohlgehen, und daß auf diese Weise für seine künftige Ausbildung auf das Beste gesorgt seyn werde, soll ich Ihnen auf die Frage antworten, ob die Zurücknahme dieser Maaßregel nicht möglich? — Ja, wahrhaftig, Gott muß allgütig seyn! Wie viel Millionen solcher thörichter Wünsche und Bitten mögen nicht täglich zu ihm in die Wolken geschickt werden vom kurzsichtigen Menschengewimmel, das nicht weiß, was ihm gut ist; und Seine Langmuth trägt dennoch die Schwäche des Sterblichen, und läßt ihm das, allen übrigen Kreaturen der Welt versagte schöne Recht des kindlichen Gebets."

Wer mochte auf solche bestimmte Rede noch etwas zu erwiedern haben! Der alte Kanzleirath, der im Geschäft und im Leben, zum Besten des Gemeinwohls, seine ehrenwerthe Freimüthigkeit immer ritterlich bewährt hatte, fühlte sich hier totaliter aus dem Felde geschlagen. Der ausgesprochene Wille des Monarchen, das vielleicht nicht unbegründete, günstige Vorurtheil der Erbprinzessin für den Präsidenten, und sein inneres Gefühl, daß er dem Allem nichts, als bloße, in das Blaue geschossene Muthmaßungen, bloße Befürchtungen entgegensezzen könne, versiegelten ihm den Mund; er sagte blos achselzuckend: „wie Gott will," und dachte schon im Stillen an das, was er thun wolle, wenn Trauthold, was er voraussah, nach Jahr und Tag erklärte, bei'm Präsidenten nicht länger aushalten zu können.

„Die junge Comtesse, die Konradine," hob die Erbprinzessin, die froh zu seyn schien, über den Punkt wegen Trauthold mit dem Manne, der ihr als ein unbiegsamer Steinkopf, als ein manierloser alter Griesgram geschildert worden war, nun glücklich weggekommen zu seyn, jetzt mit einer Freudigkeit an, als komme sie auf einen ihr wohlgefälligen Punkt: „die Konradine soll mein Pflegekind werden. Es ist ein Lieblingsplan von mir, und," setzte sie mit dem ganzen Zauber ihrer freundlichen Huld hinzu: „ich bitte den Herrn Vormund, in dessen Ausführung mir willfährig zu seyn."

„Gnädigste Frau," entgegnete der Alte mit herzlicher Biederkeit: „Gottes Segen über Sie und Ihr ganzes hohes Haus. In wessen Händen könnte die junge Gräfin besser aufgehoben seyn, als in denen der ver-

ehrten Fürstin, die um ihrer Tugenden willen vom ganzen Lande aufrichtig geliebt wird? Aber —"

„Nun — auch hier ein Aber?" fiel ihm die Erbprinzessin, von seiner unerwarteten Artigkeit angenehm überrascht, lächelnd in das Wort.

„Ja, durchlauchtigste Frau," erwiederte der ehrliche Abendroth in höflichem Scherz: „auch hier ein Aber, und, wie ich glaube, ein recht gewichtiges. Eine Prinzessin kann keine Erzieherin seyn; sie kennt Welt und Menschen zu wenig; sie weiß von den Mühen des Lebens nichts; sie hat von den herben Bitterkeiten des Erdenpilgers, als da sind: Entsagung, Mangel, Noth, Sorge, Kummer und dergleichen sauern Aepfeln keinen Begriff, dazu die ewigen Zerstreuungen und Feste, dazu die, Ew. Hoheit gewiß selbst oft drückende Verschwendung der edeln Zeit mit dem geist- und gemüthleeren Cour-Ceremoniell, dazu der beständige Verkehr mit Menschen, die sich nie zeigen wie sie sind, sondern die Alle ewig und immer im Sonntagsstaate vor Ihnen herumparadiren, und sich hinter der honigsüßen Maske tiefdevoter Unterthänigkeit versteckt halten — nein, gnädigste Hoheit, das ist kein Platz zum Erziehungswesen geeignet."

„Manche Ihrer Einwendungen können nicht ganz ohne Grund seyn," sagte die Erbprinzessin mit gütiger Schonung, „doch würden Sie über Vieles milder urtheilen, wenn Sie von den Verhältnissen, über die Sie eben sprachen, genauer unterrichtet wären. Ihr Vorurtheil, wenn ich das Ergebniß Ihrer Ansichten so nennen darf, mag vielleicht aus der frühern Vorzeit herrühren; da war an manchem Hofe die wahre Verstandes-Bildung ein weniger

streng nöthiges Erforderniß; durch rohe Sitte, Zügellosigkeiten und Ausschweifungen aller Art zeichneten sich damals Viele aus, die von der Vorsehung eigentlich berufen waren, ihren Völkern Muster von Lebensordnung, Mäßigkeit, Zucht und frommen Wandel zu seyn. Jetzt — ich freue mich heute zu leben, und nicht einige Jahrhunderte früher; jetzt ist das, dem Himmel sey Dank, Alles anders und besser. Welche Masse von Wissen verlangt man heut zu Tage nicht von Personen unsers Standes; unsere nähern Umgebungen sind von der feinsten vollendetesten Bildung; wir müssen, um ihnen in Kenntnissen und Fertigkeiten nicht nachzustehen, eine Menge Dinge lernen, von denen unsere Altvordern keine Ahnung hatten. Mit dem Augenblicke, daß Kunst und Wissenschaft den Eingang in die Paläste der Herrscher-Familien gefunden, ist feine Sitte, züchtige Reinheit in Wort und That, Gefühl für häusliches Glück, und all' die Tugenden, die den Menschen jeden Standes wahrhaft veredeln, mit eingezogen, und darum dürfte ich wohl glauben, daß mitten in der Hofwelt die Erziehung eines jungen Mädchens, und namentlich die einer jungen Gräfin, die ja gerade für diese gebildet werden soll, ohne alles Gefährde mir glücken sollte; allein, was Sie von den vielen Zerstreuungen und Abhaltungen sagen, die dem Wunsche, der Mutterpflicht nichts schuldig zu bleiben, allerdings oft in den Weg treten würden, ist nicht ohne Grund, und ein Beweis, daß ich das selbst gefühlt, ist der, daß ich mich bereits nach einer Gelegenheit umgesehen habe, wo unter meiner Oberaufsicht und unmittelbaren Leitung Konradine hoffentlich gut aufgehoben seyn soll. Sie kennen Fräulein von Hitzpickel."

„Das ist eine Fromme," fuhr der Kanzleirath heraus, den die holde Fürsten-Frau mit ihrer verständigen Rede unbeschreiblich bezaubert hatte, der aber bei dem Vorschlage, dieser ihm unerträglichen Person Konradine anzuvertrauen, in Feuer und Flamme gerieth.

„Eine Fromme?" wiederholte die Prinzessin, auf den Grund seiner lauten Mißbilligung horchend; „ist in Ihren Augen denn die Eigenschaft der Frömmigkeit ein Fehler? Fräulein von Hitzpickel hat, seit sie sich dem Erziehungsfache gewidmet, mehrere junge Damen der ersten Stände gebildet, und — ja — Sie sehen, daß ich nicht im geringsten von den Vorzügen ihrer Anstalt so geblendet bin, um nicht auch die kleinen Mängel derselben zuzugestehen — eine Art religiöser Schwärmerei, der sich fast die meisten Mädchen ihres Instituts hingegeben zu haben scheinen, abgerechnet, finden die strengsten Ansprüche, die man an Bildungsanstalten für Töchter höhern Ranges zu machen berechtigt ist, in der Hitzpickel'schen Pension ihre vollständigste Genügung, und so darf ich wohl der Hoffnung Raum geben, daß Konradine dort gut aufgehoben seyn werde."

„Seyen Ew. Hoheit nicht böse," bat der Alte mit treuherziger Gutmüthigkeit, „wenn ich dieser Ansicht nicht so unbedingt beitreten kann. Schon in dem Umstande, daß die Hitzpickel ihre Anstalt nur für Gräfinnen, Baronessen und adelige Fräuleins gegründet hat, und jedem Mädchen bürgerlicher Abkunft die Aufnahme versagt, liegt ein Zeichen, daß sie vom ganzen Erziehungswesen nichts versteht. In den himmlischen Tagen der Jugend, wo das Kind seine kleinen Zeitgenossen nicht fragt, ob sie von Fa-

milie sind, ob sie Rang und Titel, ob sie Geld und derlei Nichtigkeit haben, sondern wo sich Allen das fröhliche Herz öffnet, wenn sie gut und freundlich sind, mag es auch dem Kinde frommen, mit Kindern allerlei Standes zu verkehren, die Schule ist ja die Vorbereitung für das Leben. Nicht allein der Knabe, auch das Mädchen soll, zumal bei etwas reiferm Jugendalter, mit den Verhältnissen seiner künftigen Umgebungen bekannt werden, damit es, wenn es aus seiner frommen Unschuldswelt in die schlechte tritt, gefaßt sey auf Alles, was ihm begegne, ohne erst auf die hohe, mehrentheils sehr theure Schule herber Erfahrung gehen zu müssen. Ew. Hoheit hochseliger Herr Vater muß diese meine Ansicht von der Sache auch gehabt haben. Ich sehe Sie, es mögen schon an achtzehn Jahre her seyn, aber ich sehe Sie, als ich von hier aus einmal hingesandt ward, und den Hof auf dem Lande, in Ihrer schönen Sommer=Residenz Monjoujon, traf, heute noch vor mir, wie ich in den alten prächtigen Park trat, und Sie mit des Hofgärtners Tochter im Grase spielend fand."

„Ach ja, Julchen," unterbrach ihn, in der Erinnerung der zu Monjoujou verlebten glücklichen Kinderjahre, von sichtlicher Freude herzlich gerührt, die liebenswürdige Hoheit, und lächelte das, mit bunten Regenbogenfarben der vergangenen Traumwelt gemalte fröhliche Bild mit stiller Freundlichkeit an, das in diesem Augenblicke ihr die Seele in der goldigen Beleuchtung des Frühroths ihres Jugendlebens vor das innere Auge stellte.

„Sehen Sie, gnädigste Frau," fuhr der Kanzleirath, vom Aufblitz ihrer Freude bei der Erinnerung

an ihre nicht ebenbürtige Jugendgespielin wohlthuend getroffen: „Ihr hochseliger Herr Vater, der Ihnen wohl ein Dutzend Mädchen aus den ersten Ständen seines Reichs zu kleinen Hofdamen für Sie hätte berufen können — er that es nicht, er ließ Sie mit dem Gärtner-Kinde spielen, weil er von der Unverletzbarkeit der wahren Würde des Menschen richtigere Begriffe hatte, als unser Fräulein von Hitzpickel, das nur aus heuchlerischer Absicht, und um dem Adel zu schmeicheln, der Welt weis machen will, daß ihre Erziehungsanstalt für schlichte Bürgermädchen zu gut sey."

„Im Ganzen mögen Sie nicht Unrecht haben," entgegnete die Erbprinzessin, in Gedanken noch mit ihrem Julchen zu Monjoujou beschäftigt, das ihr damals das liebste Wesen auf der Welt gewesen war, „nur werden Sie zugeben, daß zwischen der Bildung einer jungen Gräfin und der eines Mädchens aus dem, von mir gewiß nach Verdienst und Würde geehrten Mittelstande, ein Unterschied stattfinden müsse."

„Keiner, gnädigste Hoheit," fuhr wieder wohl etwas ungebührlich rasch der alte Hitzkopf heraus. „Hausfrauen und Gattinnen und Mütter wollen und sollen die Mädchen Alle werden, vom ersten bis zum letzten, vom reichsten bis zum ärmsten; also müssen sie auch alle insgesammt lernen, was ihnen in diesen ihren künftigen wichtigen Lebensverhältnissen zu wissen nöthig ist. In der heutigen Bildung unserer Mittelstände aber, da liegt ja eben das merkwürdige Uebergewicht, was der Zeitgeist in deren Waagschale gelegt. In früherer deutscher Vorzeit stand das Ritterthum und die Gelahrtheit sich

einander gegenüber. Es waren in den Reihen des Adels der wackern Ritter viele, im Volke aber der Gelehrten wenige, und diese wenigen, durch Klostermauern vom Verkehr mit geselligen Kreisen geschieden. Vom Welthandel war in Deutschland fast keine Spur; der Kaufmann war, wenige Ausnahmen abgerechnet, bloßer Krämer. Das Geld in der Hand des Adels; darum dieser wohl nicht eigentlich geachtet, aber knechtisch gefürchtet vom armen Volke, das er nach Gefallen seiner rohen Willkühr preisgeben konnte. Mehrere langjährige Kriege; Erfindung des Schießpulvers; durch diese mittelbar herbeigeführte Vernichtung des vormaligen Ritterwesens bis auf den kleinsten Sporenstachel; verbesserte Gerichtspflege; Erfindung der Presse; Wiederaufstellung des, von fluchbedecktem Egoismus verblendeter Aristokraten lange verdrängten, uralten, rein göttlichen und rein menschlichen Grundsatzes der Gleichheit aller Stände vor dem Gesetz; gleichmäßigere Vertheilung des Vermögens unter alle Klassen des Volkes; Aufhebung himmelschreiender Vorrechte; Näheraneinanderrücken der benachbarten und selbst der entfernten Völker, durch Zeitungen, Postwesenverbesserung, Kunststraßen nnd Dampfschifffahrt; Belebung der Reiselust; Theilnahme des Festlandes am großen Welthandel — das Alles ist im kleinen Zeitraume weniger Jahrhunderte mit unaufhaltsamen Riesenschritten über uns gekommen; das Alles hat auf die Emporhebung der Mittelstände, und auf deren Gleichstellung mit den höhern, mit der Gewalt gewirkt, die sich durch vorhergegangenes langes Vorenthalten des Gebührnisses immer von selbst bildet. Bauen Sie dem

kleinsten Bache im Lande einen Damm quer durch sein Bette so hoch und so fest als Sie wollen; er hat von der Natur das Recht des freien Flusses erhalten; er wird sich lange dessen Beraubung gefallen lassen, aber seine Wasser werden steigen, und am Ende den Damm, und wäre er von lauter Granit und Eisen, gewaltsam durchbrechen, und sich seine Bahn machen. Ein glücklicher Zufall ist es, wenn das ohne Verheerung abgeht. — Manche kurzsichtige Menschen haben dieses unaufhaltsame Treiben für etwas Furchtbares, für etwas Gefahrdrohendes angesehen, und das Ding, weil es ihnen die Zeit mit ihrer dringenden Eile immer näher auf den Hals brachte, und sie das Geistige darin nicht verkennen konnten, Zeitgeist genannt, und einen Popanz, einen Mummel daraus gemacht, vor dem sich manche große Kinder im Ernst fürchten. Der kleine kristallklare Bach gefährlich? ja — nur, wie gesagt, nur dann kann er es werden, wenn man ihm sein, von Gott ihm verliehenes Recht, hinzufließen, wohin die Natur ihm die Bahn gewiesen, gewaltsam nehmen wollte. Läßt man ihm aber ungehindert seinen Lauf, so ist er ein Muster der Ruhe und Stille; er kühlt die Luft, plaudert unter leisem Murmeln, den Blumen seiner Ufer, allerlei Erbauliches vor, und tränkt mit seinem ewig frischen und erquickenden Wasser, Wiesen und Auen, Menschen und Vieh. — Oder glaubt man des Bächleins Quelle gänzlich verstopfen zu können, daß es versiege, und keine Spur mehr von ihm zu finden sey? — Thörichter Wahn! dieser Quell entspringt auf himmelhohen Felsen, über den Wolken, in lichtern, dem Fuße des Sterblichen unerreichbaren Regionen, wo

der Ewige thront. Und so wollen wir, gnädigste Frau, das Vorschreiten der mittlern und niedern Stände auf der Ehrenbahn der Sitte und des Wissens nicht hemmen, weil wir nicht können, und wollen über die gute Hitzpickel lachen, die es, so weit ihre Kräfte reichen, ihres Theils gern möchte, aber, Gott sey Dank, auch nicht kann. Nur soll sie mir meine Konradine mit ihren, dem Geiste unserer herrlichen Zeit widerstrebenden Ansichten und Lehren, nicht verderben, und darum, gnädigste Frau, wenn Sie das Wohlwollen, mit dem Sie die Tochter meines verewigten Freundes beglücken, recht wahrhaft bethätigen wollen, so bitte ich, thun Sie sie nicht zur Hitzpickel!"

„Ich habe," erwiederte die fürstliche Frau mit einem Tone, an dessen Milde wohl zu hören war, daß sie die ungeschminkte Offenheit des Alten zu würdigen verstehe, „dem Fräulein bereits davon gesagt; ich wüßte in diesem Augenblick keinen schicklichen Vorwand, mein Wort wieder zurück zu nehmen. Lassen Sie für das Erste also Konradinen immer dort hin; sehe ich, oder bemerken Sie, daß sie dort in irgend einer Hinsicht nicht gut aufgehoben sey, so ist es ja immer noch Zeit, andere Maaßregeln zu treffen." Sie fügte sehr huldreich noch die Versicherung hinzu, daß es sie gefreut, die Bekanntschaft des Mannes näher gemacht zu haben, dem der edle Graf Kronhelm das Theuerste seines Herzens anvertraut, und daß sie sich Konradinens immer mit sorglicher Aufmerksamkeit annehmen werde, und entließ ihn mit fürstlicher Anmuth.

Das Prischen.

„Ey das hat nicht lange gedauert," hob der Hoflakai

im Vorzimmer scherzend und mit einer Art schmeichelhaften Compliments an, gleichsam als ob er seine theilnehmende Verwunderung nicht bergen könne, wie eine fürstliche Hoheit einem alten steifen, schlichtbürgerlichen Kanzleirathe, eine so ewig lange Audienz habe geben können.

„Das weiß mein Gott," seufzte der ehrliche Abendroth, jetzt erst die entsetzlichste Müdigkeit in den Beinröhren fühlend, „und das fürchterliche Stehen!"

„Ja, ja, ja, ja, mein guter Herr Kanzleirath," rief triumphirend das Tressen belastete Dienstthier, „da sollen Sie erst sehen, wie unser Eins traktirt wird; den ganzen Tag auf den Strümpfen — geruhen Sie doch, sich gefälligst nieder zu lassen — darf ich zur Stärkung vielleicht ein Prischen?" —

„Ach ja ein Prischen," versetzte Papa Abendroth, in den ihm gebotenen alten, mit kirschrothem, abgesessenen Spiegelsammet überzogenen Krepelstuhl sinkend, und wie der seekranke Schiffs-Passagier, auf den Ruf: „Land, Land," das Auge freudig aufreißt, und den sehnsüchtigen Blick auf das erquickende Grün der nahen Küste wirft, und auf der Stelle gesundet; so wohl ward dem alten Manne als ihm das geöffnete Döschen des Servilen die lange entbehrte Labung bot, und er nun das, mit feinen Saucen durchfeuchtete aromatische Pulver, in die Spitzen des Daumens und Zeigefingers seiner Rechten, säuberlich gefaßt, mit unnennbarer Behaglichkeit, der fast verschmachteten Nase zuführte.

Der Hoflakai, der, obgleich zwischen seinem Vorzimmer und dem Gemache seiner hohen Herrin, mehr denn drei große saalähnliche Piecen sich befanden, dennoch Alles heimlich wisperte, erzählte, weil der

Alte vorhin so viel vom Werthe der Zeit geschwatzt hatte, und daraus wohl abzunehmen war, daß beschäftigte Leute in seiner Achtung höher stehen müßten, als nutzlose Müßiggänger, ein Langes und Breites von der Last und dem Umfange seiner Dienstobliegenheiten, kam dabei gelegentlich auch auf die rastlose Thätigkeit der Erbprinzessin, und beklagte sie wegen des auf die Länge fast unerträglichen Uebels, ewig von Bittstellern und allerlei Quälgeistern überlaufen, und in ihren Geschäften gestört zu werden.

„So ist," fuhr er fort, während Sie bei Ihrer Hoheit waren, Fräulein von Hitzpickel schon zweimal hier gewesen, und so geht das vom Morgen bis zum Abend in einem Gerenne und Getreibe, daß man vor lauter Anmelden kaum zu Athem kommt. Aber, was wahr ist, bleibt wahr, das Fräulein ist eine scharmante Person, just nicht übertrieben schön, aber doch recht hübsch, barbarisch fromm, und grausam honett. Für jedes Melden einen Gulden. Das ist wie bei'm Becker die Semmel."

„Mein guter Herr Hoflakai," fiel ihm der Kanzleirath, vor Uebermüdung nicht im Stande, in Hitze zu gerathen, mit der ruhigsten Trockenheit in die Rede: „hätte ich einen Bedienten, der für das, was seine verfluchte Schuldigkeit ist, von fremden Leuten einen Kreuzer nähme, ich schlüge ihn krumm und lahm; einen fürstlichen Bedienten aber, der in der Regel fürstlich und für seine Faulenzerei weit über Verdienst salarirt wird, und sich dennoch beikommen ließe, sich eine Lappalie von Gefälligkeit, einen Gang durch ein Paar Zimmer, und ein halb Dutzend Worte, mit einem Gulden bezahlen zu las-

sen, schickte ich auf ein halbes Jahr in die Tretmühle, oder auf den Bau in die Karre."

„Machen Sie doch keinen Spaß," erwiederte der Hoflakai, und wußte nicht recht, ob er das ohne alle Leidenschaftlichkeit leicht hingeworfene Strafurthel für Scherz oder Ernst nehmen sollte; „zwischen Melden und Melden ist ein ganz verdammter Unterschied. Ist der Bediente in seinem Fache recht gewiegt, so hängt es bei'm Melden von dem Gesichte, das er dazu schneidet, vom Tone seiner Stimme, von den Worten, die er braucht, von den Gestikulationen, die er dazu macht, in der Regel immer ab, ob der Fremde von der Herrschaft angenommen wird oder nicht. Herr Kanzleirath, will ich nicht, daß Sie vorgelassen werden sollen, so sollen Sie zehnmal hier auf das Schloß kommen, und ich will Sie zehnmal melden, und Sie sollen zehnmal abgewiesen werden. Das wissen auch die, so oft bei uns verkehren, recht gut, und darum — lieber Gott, ehe sich die Leute die Umstände des Wiederkommens machen, geben sie gern das Bischen Trinkgeld."

Fräulein von Hitzpickel.

In dem Augenblicke kam Fräulein von Hitzpickel. Ihr höchst eleganter, geschmackvoll gewählter Anzug charakterisirte die ganze Person; man sah dem modischen Schnitte in jeder Kleinigkeit an, daß sie sich in den Zirkeln der höhern Welt bewegte; der ausgesuchten Feinheit aller Stoffe, daß sie auf das Aeußere ein bedeutendes Gewicht legte; der Hyper-Decenz in Verhüllung ihrer etwanigen Reize, daß sie ihren Zöglingen in äußerer Züchtigkeit ein strenges Vorbild seyn wolle; und der Wahl ihrer Farben, daß sie, trotz alles Strebens, vor der Welt das Irdische ab-

zulegen, und nur dem Geistigen zu gehören, in der Kunst, das Fleisch zu besiegen, doch noch nicht recht weit gekommen war.

„Unsere englische Hoheit nun allein, mein guter Herr Pieppuff?“ fragte sie mit vornehmer Traulichkeit, bat, als dieser mit überhöflichem Guldenbückling bejahte, sie zu melden, und ging, als Pieppuff nach einer devoten Schwenkung links abgegangen war, im Zimmer, zuweilen an ihrem Anzuge musternd, auf und ab.

Das Reden mußte ihr Bedürfniß seyn. Sie hatte einigemale nach dem Kanzleirathe hinübergeschielt, und schien zu erwarten, daß dieser das Gespräch anknüpfen werde; allein der ergötzte sich im Stillen an der Pieppuff'schen Dose, und hielt über das Fräulein geheime Musterung. Häßlich war es nicht, auch nicht alt; aber er dachte sich an Konradinens Stelle. Nein, ein recht herzliches Zutrauen hätte er nicht zu dem Gesichte haben können. Es lag etwas Herrisches, Rechthaberisches, Berechnetes, Gouvernantenmäßiges —

— „Bleibt recht lange, der gute Pieppuff,“ sagte sie halb vor sich hin, und schlug vor Ungeduld mit dem Fächer leise in die linke Hand — „war vorhin schon zweimal hier — da war aber“ — sie wendete sich jetzt dem Kanzleirath zu, der, um ihrem Plauderdrange zu genügen, an ihrem Gespräche Theil nehmen zu wollen Miene machte — „da war aber ein alter Herr drinnen, der Kanzleirath Abendroth — am Ende ist er noch bei ihr — wenn ich das wüßte, ich führe den Augenblick wieder zu Hause.“

„Nein, der ist fort,“ entgegnete der Kanzleirath, und stopfte sich aus der Pieppuff'schen, ihm zurück-

gelassenen Papier-Maché-Tabatiere, ein Achtel-Loth Doppel-Mopps in die Nase, um nur das Gesicht hinter der geschäftigen Hand möglichst zu verstecken, denn ihm kam das Lachen an, daß Fräulein Hitzpickel mit ihm von ihm selber sprach, ohne ihn zu kennen.

„Ein herrlicher Mann, so recht nach dem Herzen Gottes," hob das Fräulein, das Gesicht nach dem Fenster zugewendet an, so daß sie dem alten Abendroth den Rücken zukehrte; „der Hof hält große Stücke auf ihn, und die ganze Stadt ist mit einstimmiger Achtung seines Lobes voll. Kennen Sie," wendete sie sich jetzt zu ihm, „die Kronhelm'schen Kinder? denen ist er zum Vormund bestellt."

„Da wird er seine Pflicht thun," sagte, die zerkaute Papier-Dose unter gellendem Quitschen schließend, der Kanzleirath, um nur etwas zu sagen, denn das Fräulein schien hören zu wollen, was er dazu meine, und die Pause, die zwischen ihm und seiner Rede stattgefunden, war ihm peinlich gewesen.

„Seine Pflicht?" fiel ihm das Fräulein in das Wort; „er wird mehr thun, weil er aus edelm Eifer überall über die Schranken seiner Pflicht hinausgeht; der Himmel gebe nur, daß er meine Ansichten über das Erziehungswesen im Allgemeinen theilt; ich bekomme die junge Kronhelm in mein Institut; ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu seyn, ich bin Fräulein von Hitzpickel."

Der Kanzleirath hob sich aus seinem abgeschabten Sammtthrone, um ihr unter gebührlicher Verbeugung in gewöhnlichen Phrasen zu versichern, wie glücklich er sich schätze, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, murmelte auf ihre Frage, wen sie das Vergnügen habe kennen zu lernen, etwas in den

Bart, was man eben so gut für konstantinopolitanischer Dudelsack, als für den Kanzleirath Abendroth verstehen konnte, freute sich, an ihrem Benehmen zu sehen, daß er den Zweck seines Murmelns erreicht habe, und nicht verstanden worden sey, und ließ sich, vom ewig langen Stehen bei seiner Audienz noch gewaltig erschöpft, wieder in den altfränkischen gar bequemen Sessel nieder.

„Das Erste," fuhr die Plauderlustige fort, „worauf namentlich bei Mädchen-Erziehung gesehen werden muß, ist die Frömmigkeit. Schlag acht Uhr erheben sich meine jungen Damen aus dem Bette, und das Erste ist ein frommes Lied und ein lautes Gebet, in dem sie Gott für die anfechtungslose Nacht danken, und ihn für den neuangebrochenen Tag um Stärke bitten, den Versuchungen zum Bösen, den Lockungen der sündigen Welt zu widerstehen."

„Daß Sie das Morgengebet, das jetzt in den Häusern der Großen leider ganz aus der Mode gekommen, in Ihrer Anstalt eingeführt, gefällt mir," sagte der alte Abendroth in seiner offenen, runden Manier; „aber daß Ihre Kinder die schönsten Morgenstunden verschlafen, und erst um acht Uhr aufstehen, und daß Sie ihnen die Welt wie ein großes Spinnengewebe vormalen, in dem böse Lust und Verführung wie scheußliche Kreuzspinnen auf sie lauern, und bei'm ersten Vergessen ihrer selbst über sie herfallen, das gefällt mir nicht. Die Welt ist schlecht, und, Gott sey es geklagt, namentlich die Männerwelt. Aber durch Singen und Beten bessern Sie sie nicht. Erhalten Sie Ihren Mädchen, womit sie Gott in seiner Liebe ausgestattet hat, den Reiz der Unschuld; zeigen Sie ihnen die Tugend in ihrem himmlischen Glanze; bewahren Sie ihnen ihre angeborene jungfräuliche

Schamhaftigkeit; bilden Sie ihren Verstand aus; geben Sie ihnen tüchtig zu thun, aber nicht zu viel zu lernen; lassen Sie sie brav essen und trinken; gönnen Sie ihrem Körper tägliche Bewegung und Erholung in der freien Luft; und gewöhnen Sie sie bei Zeiten an den Umgang mit Männern, unter denen Sie vorsichtige Wahl zu treffen wissen werden; so werden Ihre Kinder, wenn sie aus Ihrer Anstalt entlassen werden, gesund an Geist und Körper, und rein an Herz und Gemüth herausgehen, und erreichen Sie dies Ziel, so haben Sie das Höchste erreicht, was ein Erziehungs-Institut leisten kann, das sich gegen die Erziehung im Vaterhause, wenn dieses ist, was es seyn soll, immer nur verhält, wie armselige Cichorie zum ächten Mokka."

„Guter, lieber, alter Herr," entgegnete das Fräulein, und man hörte ihm an, welche Gewalt es sich anthat, den Aerger zu verbeißen, den ihm des Kanzleiraths durchfallende Rede in das Gesicht gejagt hatte. „Ihre Ansichten sind vortrefflich, sobald Sie die Bildung junger Mädchen aus den mittleren Ständen im Auge haben; aber mein Institut ist für junge Damen höhern Ranges, und da muß ich schon bitten, meinem Studium des wichtigen Gegenstandes, meiner vielfältigen Ueberlegung mit sachkundigen Männern und Frauen, und meiner mehrjährigen Erfahrung so viel zuzutrauen, daß darüber mein bescheidenes Urtheil vielleicht gewichtiger seyn dürfte, als das Geschwätz eines Dritten, der über das ganze Edukationswesen in seinem langen Leben vielleicht keine fünf Minuten gedacht hat. Die erste Hauptfrage bei der Erziehung ist der Lebenszweck des Zöglings. Ihre lieben guten Mädchen

aus dem Mittelstande werden erzogen für die Küche und Haushaltung, für die Kinderstube, für das kleine Haus ihres Gatten und für die Familienkränzchen ihrer Nachbarn und Verwandten. Für Institute, in denen Mädchen dieser Klasse gebildet werden sollen, haben Sie den ganzen Edukations-Plan in wenigen aber in kräftigen Pinselstrichen erschöpfend hingeworfen. Tüchtig essen und trinken; charmant! Füttern Sie Ihre Amtsraths-, Oberförster-, Pächter- und kleinstädtischen Krämer-Töchter nur tüchtig mit Kartoffeln, Klößen, Erbsen, Sauerkraut, und andern Delikatessen der Art; das arbeitet sich in Feld und Garten, vor Heerd und Backofen, auf Boden und im Keller, Alles wieder aus; auch sieht kein Mensch darauf, ob zwei oder drei Männer dazu gehören, um die junge Schöne zu umklaftern. Bei mir ist das anders. Meine jungen Damen werden erzogen für die feine Umgangswelt der höchsten Klassen im Reiche. Alles Plumpe, alles Ueberladene würde sie entstellen. Das erste Erforderniß ihres Aeußern muß die höchstmöglichste Zartheit seyn. Eine Taille, so schlank, daß sie ein Kind umspannen kann, ist bei einer jungen Dame von höherm Stande unerläßlich; zwei Mittel führen dahin; ein äußeres: gute, von Pariser Artisten mit anatomischer Umsicht verfertigte Schnürleibchen; und ein inneres: feine, leicht verdauliche und mit knappem Maaße gemessene Speise. Beides wirkt Wunder. Wenn andere Kinder von dem lieben ewigen Essen beständig träge und schläfrig sind, bleiben meine immer alart und lernlustig, und mit der Schnürbrust kommt Haltung des Körpers, mit dieser Anstand und Selbstgefühl, und ein gewisser edler Stolz, der vom Wesen einer Dame von Welt

unzertrennlich ist. — „Geben Sie ihnen tüchtig zu thun.“ — „Ich bitte Sie, lieber Herr, was sollte das meinen Zöglingen helfen! werden sie über kurz oder lang vermählt, so besorgt das Hauswesen der Haus-hofmeister; die Rechnungsführung und die Alltags-Correspondenz, der Haus-Secretair; die Küche, der Koch; Garderobe und Toilette, die Kammerfrau; die Wartung der Kinder, die Bonne; ihre Erziehung später die Gouvernante. Vom Thun, vom Arbeiten, kann und darf also keine Rede bei einer Frau seyn, deren Lebenszweck lediglich ist, in den Salons zu glänzen; welche die Feder in die Hand nimmt, höchstens um ein Billet-doux zu schreiben, oder die Gäste zu notiren, die sie zum morgenden Diner bei sich sehen will; deren ganzes Geschäft ist, sich durch Vergnügen und Abwechselungen ihre Tage zu kürzen, und die keine andere Pflicht kennt, als ihrem Gemahl den Ruf ihrer Unbescholtenheit vor der Welt zu bewahren. — In den Salons zu glänzen! — Wissen Sie, was es sagen will, eine junge Dame, die ich vielleicht, so zu sagen, ganz roh, ganz ungebildet in meine Anstalt bekomme, so hinauf zu schrauben, daß sie als ein Stern erster Größe am Firmamente der höhern Gesellschafts-Kreise prangt, wenn sie aus dem Lehrtempel meiner Führung in die Sonnenwelt des Hofes und in die Zirkel der Großen des Landes tritt? — In die Sonnenwelt des Hofes! — Sind Sie, lieber, guter, alter Herr, denn schon in Ihrem Leben einmal bei Hofe gewesen? Zur Zeit unserer Altvordern ist es dem Hofnarren ein Leichtes gewesen, vor seinem durchlauchtigsten Herrn den Witzbold zu spielen; und wer damals etwas mehr gekonnt, als das Einmal Eins, und die Feder nur einigermaßen zu führen

gewußt, hat schon für einen hochgelehrten Doktor gegolten. Lieber Herr, ich setze eine halbe Million Doppel=Louisd'or gegen einen falschen Groschen, wenn nicht jede meiner jungen Damen, bei ihrer Entlassung aus meiner Anstalt, zehn solcher damaliger hochgelehrten Dummköpfe an Kenntnissen überwiegt. Um was drehte sich sonst in früher Vorzeit die Unterhaltung bei Hofe? um Jagd und Trinken; um Hunde und Pferde; um Faustkampfgeschichten und Ritter-Rodomontaden; um zuchtlose Späße und gemeine Krautjunkerstreiche; um Stadt-Klatschereien und um die chronique scandaleuse der benachbarten Höfe; und dagegen jetzt — ich bitte Sie, lieber, guter Herr, welche Höhe der Geistesbildung haben nicht unsere gegenwärtigen Dynastieen sammt ihrem Hofadel erklommen! Würfeln Sie doch einmal all' die bunten Gegenstände zusammen, um die sich das Tischgespräch eines einzigen Hofdiners dreht; bekanntlich dauert es nie länger als eine Stunde; aber wie muß der Gast nicht in der alten und neuen Welt, in der Geschichte aller Völker der Erde, und in allen Fächern des Wissens zu Hause seyn, wenn er in dem kurzen Zeitraume sich nicht Blößen über Blößen geben will. Vorgestern erst hatte ich die Ehre, bei Ihrer Durchlaucht, der alten Prinzessin Regine zu speisen. Ein geheimer Legationsrath sprach von dem Range des in Kurzem hier eintreffenden Ablegaten; ein Artillerie=Oberster von den Blyden in den Kriegen des siebenten Jahrhunderts; das brachte, Gott weiß wie, den Admiralitäts=Präsidenten auf die aus jener Zeit herstammenden Rhod'schen Seegesetze, und er kam kaum auf das, drei Säkuln jüngere, in der Handelswelt so berühmte Consolato del mare, als ein Kam=

merjunker, vom Worte mare wahrscheinlich inducirt, der Oper, die Dame vom See erwähnte, was dem Professor der Musik Veranlassung gab, sich über die neuere Tonkunst des Breitern auszulassen. Gegen seine, mit Hinweisung auf Aristides Quintilianus aufgestellte Behauptung, daß die heutige Tonkunst weit höher stehe, als die ältere, und daß die Erzeugnisse der letztern ursprünglich nichts, als lärmende Tanz- oder Balletmusik gewesen, hatte Niemand etwas Erhebliches einzuwenden, obwohl der Oberhofprediger bescheidene Einwürfe wagte, und für seine Meinung, daß religiöse Gesänge mit Instrumental-Begleitung, wenigstens bei den Hebräern vor der Sündfluth die Haupt-Musikstücke gewesen, Lamechs Sohn, den jungen Jubal, als Gewährsmann anführte; als aber der disputirlustige Professor weiter ging, und den Grundsatz geltend machen wollte, daß im Allgemeinen die Künste der Gegenwart, die der Vorzeit um Vieles überträfen, wurden an mehreren Enden der Tafel Oppositionsstimmen laut, und namentlich führte ein runder Domherr den Satz, daß die heutige Kochkunst der frühern das Wasser nicht reiche, mit vieler Gelehrsamkeit durch. Wo ist denn, fuhr er mit einer Art gereizter Lebendigkeit fort, heut zu Tage ein Konsul, ein Marschall, wie Lucullus, dessen tägliches Mittags-Couvert, nach unserm Gelde gerechnet, über zweitausend Thaler kostete? Haben wir denn hier zu Lande einen einzigen Marcus Aufridius, der sich lediglich mit Pfauen-Mästen mehrere Tonnen Goldes verdiente? Bei welchem unserer Theater ist denn ein Schauspieler angestellt, der, wie einer unter Pompejus, ein Gastmahl gab, bei welchem er unter andern eine Schüssel auftragen ließ, die in unserer

Münze fünf und zwanzig hundert Thaler kostete? Haben wir denn, wie Rom unter Tiberius, förmliche Schulen und Professoren der Kochkunst? Haben wir denn unter unsern tausend Reisenden, die jährlich aller Herren Länder durchstreifen, einen einzigen Archestratus, der zu Perikles Zeiten, also 440 Jahre vor Christo, Länder und Meere durchreis'te, nicht um Bibliotheken und Museen, nicht um Fabriken oder gelehrte Thiere zu sehen, sondern um die Werkstätten der Köche aller Völker zu besuchen, ihre Kochkunst praktisch zu studiren, und, nachdem er sich jahrelang in den Küchen aller damals civilisirten Nationen herumgetrieben, sein herrliches Werk, die Gastronomie zu schreiben, ein Universalkochbuch in Versen, das seinen Namen selbst bei uns noch in gebührender Achtung erhält, und aus dem späterhin die ersten Köche der Welt, wie aus einem Gesetzbuche, ihre Grundsätze geschöpft, und sich damit unsterblich gemacht haben? Wiegt denn das vor 1820 Jahren erschienene classische Kochbuch des Feinschmeckers Apicius, de re culinaria, nicht alle neueren Werke dieser Art, selbst das vortreffliche Lehmann'sche bei weitem auf? Stehen wir, in Hinsicht der Tafelpracht, nicht selbst fremden Völkern späterer Zeit um Vieles nach? Ich darf nur auf das Dessert weisen, was uns Paul Veronese in seinem Meistergemälde: die Hochzeit von Canaan, auf die Tafel gesetzt hat. Existirt denn von Allem dem bei uns nur ein Schatten?" — „Sie fühlen, lieber, alter Herr, wie gründlich und vielseitig man unterrichtet seyn muß, um in einem solchen Kreise mit fortkommen zu können; denn was ich Ihnen da erzählt, war die Unterhaltung bei der Suppe, und in dem Tone ging es das ganze Diner durch; man

kam vom Hundertsten auf das Tausendste, und Prinzessin Regine Durchlaucht, die es gern haben, wenn das Gespräch bei der Tafel allgemein und recht lebhaft ist, wissen einen auf recht feine Weise in die Unterhaltung zu verflechten; so sagten Höchstdieselben z. B. bei des Domherrn Eiferrede über die Kochkunst leise zu mir: nun kommen die Herren gar in unser Departement; meine Köche hatten bestimmt kein Wort von dem berühmten Werke des Apicius gelesen, und kochen doch so ziemlich. Schade aber, daß das Buch nicht mehr existirt; ich schaffte es jedenfalls für meine Küchenbibliothek an; und als ich Höchstdenenselben hierauf erwiederte, daß es allerdings zu haben sey, und daß es erst im Jahre 1791 ein gewisser Bernhold zu Lübeck herausgegeben, sagten mir Ihre Durchlaucht über mein Bischen Wissen im Fache der Literatur recht viel Schmeichelhaftes, und verstärkten solches noch durch einen mildgnädiglichen Belobungsblick, als das Gespräch, durch die Frage des kleinen Prinzen Salvator: ob man auch mit Gase kochen könne? auf die Gasbeleuchtung kam, und mein ehemaliger Zögling, die junge Frau von Podgorce, ein vollendeter Engel, die Gelegenheit wahrnahm, in gedrängter Kürze mit kritischem Raisonnement mitzutheilen, was über Lampadius, Lebon, Accum, Taylor, Paterson, und die berühmtesten Chemiker unserer Tage über diesen wichtigen Gegenstand ihrer Mitwelt bekannt gemacht haben. Merken Sie nun wohl, daß aus meinem Institute die jungen Damen etwas unterrichteter in ihre Hofwelt treten, als Ihre charmanten Bürgerstöchter aus ihren Winkelschulen in ihre kleinstädtischen Kreise? Vom Unterricht im Schreiben, Zeichnen und in der gewöhnlichen

feinen Damenarbeit bin ich zurückgekommen; producirt jetzt eine junge Dame etwas noch so Vorzügliches in der Art, so glaubt doch die Mehrzahl der Gesellschaft, daß sie sich dabei hat helfen lassen. Meine Zöglinge müssen mit dem, was sie bei mir gelernt, glänzen, verstehen Sie? glänzen können. Das bringt ihnen Ehre, den Eltern Freude, und mir gute Reputation bei den höchsten Familien in der Residenz, darum müssen sie sprechen können; sprechen, lieber, alter Herr, ist die Hauptsache. Ueber Alles müssen sie sprechen können, und das gründlich; und in allen lebenden Sprachen müssen sie so geläufig parliren können, wie in der ihres Vaterlandes. Sie müssen mit unübertrefflicher Virtuosität singen und ein Instrument spielen können, und im Tanz muß Keine in der Stadt ihnen an Vollkommenheit gleichen. Sehen Sie, Freund, in allen diesen Künsten und Wissenschaften kann ihnen, wenn sie sie produciren, Niemand helfen. Was sie leisten, leisten sie durch sich selbst, und darum schlagen die Fertigkeiten, mit denen sich meine Zöglinge in die große Welt einführen, überall mit Gewitterkraft in die staunenden Kreise. Lassen Sie nur die junge Kronhelm, wegen deren Aufnahme mich eben Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin hieher zu bescheiden geruht haben, drei, vier Jahre bei mir seyn, Sie kennen sie nicht wieder.“

Das Fräulein schöpfte Athem, denn es hatte in einem Zuge gesprochen, daß der alte Kanzleirath die Riesenkraft dieser Lungenläppchen und die Dauerhaftigkeit dieser Branchial-Venen im Stillen bewundert; er benutzte die kurze Pause, und fuhr mit der Seitenfrage in die Quere: ob die erwähnte Frau von Podgorce die Schwiegertochter des alten Erbstallmei-

sters von Podgorce sey? und da das Fräulein, selbst=zufrieden mit der Erziehung dieses vollendeten Engels, nickte, sagte er ganz gelassen vor sich hin: „das ist ein Satan.“ (Das Fräulein horchte staunend. Seinen vollendeten Engel einen Satan nennen zu hören, war doch ein wenig zu überraschend.) „Neulich schlägt die Frau ihr armes Kammermädchen, wegen einer Lappalie bei'm Anziehen, in das Gesicht, daß dem armen Dinge aus Mund und Nase das helle Blut schießt.“

„Lappalie?“ — erwiederte das Fräulein mit gereizter Empfindlichkeit; „das war keine Lappalie. Die Podgorce hat vom Schwiegervater einen Shawl zum Geburtstag bekommen, der ihren guten Freundinnen vor Neid noch das Leben kostet. Um sie immer mehr damit zu ärgern, drappirt sie sich ihn jedesmal anders. Hierin, das muß ihr der Feind lassen, hat sie ein Talent, einen Geschmack, eine Phantasie, wie ich in der ganzen Residenz bei meiner Ehre noch keine zweite weiß. Wären Sie eine Dame, brauchte ich Ihnen nicht erst zu sagen, daß es eine alte Regel ist, einen Shawl so umzunehmen, daß man dabei keiner Stecknadeln bedarf; indessen, wenn der Faltenwurf zu künstlich angelegt wird, so erlaubt man der Shawlträgerin wohl stillschweigend, hie und da ein kleines Stecknädelchen verstohlenerweise anzubringen. Bei dem Feldmarschall ist neulich Ball. Mit der Toilette ist, Gott weiß, an wem die Schuld liegt, den Abend kein Fertigwerden; Herr von Podgorce hat schon dreimal geschickt, und fragen lassen, ob denn die Frau Gemahlin noch nicht fahren könne; endlich, eben als die Mitternachtsglocke zwölfe schlägt, kommt er selbst, um sie abzuholen, und bringt seinen Bruder mit, der

ihr den Arm bieten und sie zum Wagen geleiten will. Aber beide Brüder platzen in lautes Lachen aus, denn die schöne junge Frau ist complett buckelig. Weiß Gott, wie die Jungfer ihr über die Achseln den Shawl gesteckt hatte; und noch weniger ist ausgemacht, ob die Behauptung des Mädchens, daß die Faltenlegung und die Befestigung des Shawls von der Herrin ausdrücklich angeordnet, gegründet sey; der Gemahl, des überlangen Wartens müde, fährt, um seine Partie nicht zu versäumen, mit dem Bruder in seiner Equipage in die Gesellschaft, und überläßt ihr, in der ihrigen gelegentlich nachzukommen. Gereizt durch den Spott der beiden Männer, und ärgerlich über die Einfalt des Mädchens, das ganz unbezweifelt an der Orthopädischen Shawl-Verunstaltung ganz allein Schuld hatte, gibt sie dem einfältigen Dinge einen Klapps. Das ist das ganze Verbrechen. Das hätten in solcher Lage hunderte ihres Gleichen gethan, und über die Kleinigkeit wollen Sie Aufhebens machen, und den Charakter einer der liebenswürdigsten Damen der Residenz verdächtigen?"

„I so schlagen" — fuhr der alte Abendroth, seiner kaum mehr mächtig, heftig auf, aber er besann sich, wo er war, und so sammelte er sich mit Gewalt wieder; „das Mädchen ist mein Mündel, und seine Eltern sind ehrbare Bürgersleute gewesen; ich habe es nach deren Tode erziehen lassen. Es ist ein hübsches Kind; fromm und züchtig; weiß, was es braucht; kann, was es braucht, und thut mehr als es soll. Und ein solches Mädchen, wegen einer solchen Erbärmlichkeit in das Gesicht zu schlagen, nennen Sie eine Kleinigkeit? und eine Frau, die sich so vergessen kann, können Sie liebenswürdig nennen?" —

„Aber mein Gott, lieber, kurioser alter Herr," entgegnete Fräulein Hitzpickel, welchem der liebe, kuriose, alte Herr sichtlich anfing lästig zu werden, „was geht denn uns das Alles an? das sind kleine häusliche Angelegenheiten, um die sich kein Mensch zu bekümmern hat. Eine Frau von diesem Stande wird von der Welt nur nach ihrem Werthe in den Salons beurtheilt; da können Sie fragen, wen Sie wollen, man wird überall von der jungen Podgorce mit unbedingter Verehrung sprechen."

„Nein, da sind die Leute ganz links," erwiederte der alte Abendroth, ziemlich warm geworden; „die Gesellschaften muß man nicht fragen, wenn man den Charakter eines Menschen kennen lernen will; wer sein Boston spielen kann, darin sein Geld mit gewissem Anstande verliert; mit Jedem über Alles zu plaudern versteht, den Zirkel durch Witz oder Kunsttalent belustigt, und hauptsächlich immer einen Vorrath von Stadtneuigkeiten bei sich führt, und diese mit recht pikanten Saucen von Hechelscherz und Spottlauge gewürzt aufzutischen versteht, der ist bei Euch gesucht, geliebt und geehrt, und wenn er auch zu Hause der Teufel selber ist. Will ich wissen, was an dem oder jenem ist; so horche ich die Handwerker, die für ihn arbeiten, die Verwandten, die im täglichen Umgange mit ihm stehen, und absonderlich die Domestiken aus. Auf Raisonnements höre ich nicht, nur Thatsachen lasse ich mir erzählen, und aus diesen crmbinire ich mir dann mein Urtheilchen zusammen, und das ist in der Regel immer richtig. An der Podgorce haben Sie sich nichts als Schande erzogen. Ich sage Ihnen, die Frau ist ein lebendiger Satan, für Mann und Kinder, ein unerträglicher Qualgeist, der Dienerschaft,

ein boshafter, wüthender Teufel, sich selbst eine unselige Furie. Sie wissen die Geschichte neulich auf dem Balle in ihrem Hause?"

Wußte sie das Fräulein nicht, oder wollte es davon nichts wissen, oder war es über den unerwarteten groben Hagel, mit dem es eben überschloßt worden war, so erschrocken; es antwortete nicht, und machte ein Gesicht, als sey ihm die erwähnte Ballgeschichte fremd.

„I," fuhr der Alte fort, stand auf, wendete ihr, verdrüßlich, das rechte Wort nicht gleich finden zu können, zur Erläuterung dessen, was er sagen wollte, halb den Rücken zu, und schlug mit beiden Händen sich auf die Rocktaschen: „ich meine die vermaledeite Geschichte mit der Pariser falschen Mode-Parenthese hier hinten." —

„Einen cul de Paris," ergänzte das Fräulein im gewohnten Gouvernanten-Charakter.

„Richtig, so hieß das quatsche Ding," sagte der Alte. „Es ist eben ganz frisch, gerade am Balltage eine Viertelstunde früher, als die Gesellschaft erwartet wird, aus Paris angekommen, natürlich muß es gleich ausgepackt, und, obgleich die ganze Toilette schon völlig fertig, doch sofort angelegt werden. Die Frau ist außer sich. Trotz des vielen Geldes, das es kostet, und trotz der darauf gewendeten kunstvollen Arbeit, ist es viel zu niedrig; es macht gar keinen Effekt; drei, vier große Stellspiegel werden in aller Eile, denn die Gesellschaft muß jeden Augenblick kommen, zusammen gerollt, damit sie sich von allen Seiten zu gleicher Zeit besehen kann; sobald sie sich vorn überbeugt, und den hintern Mitteltheil des Körpers heraus drängt, geht es allenfalls, aber sobald sie gerade steht, ist die ganze Rückseite so senkrecht und eben,

wie eine geschliffene Granitwand. Sie tobt wie besessen, stampft mit beiden Füßen zugleich, schimpft den Pariser Kuhfabrikanten einen Esel über den andern, erlaubt sich über den Körperbau, den die Pariser Damen haben müßten, wenn solch ein Mohnblatt dort Effekt mache, die bittersten Ausfälle, und ruft, vor Bosheit fast weinend, nach einer Serviette; die soll ihr mein Mündel noch darüber oder darunter binden; das weiß ich so genau nicht mehr; Brigitte hat das Band kaum an die Serviette genäht, als ein Wagen vorgefahren kömmt. Eine Stimme ruft in das Zimmer hinein: „„der Erbprinz."" Als Frau vom Hause muß ihn die Podgorce an der Treppe empfangen. Sie strampelt vor Unmuth mit Händen und Füßen, schreit unter dem rohesten Schimpfen zehnmal in einem Athem, ob Brigitte noch nicht fertig, krallt vor Aerger, Ungeduld und Bosheit dem ihr zur Seite knieenden Mädchen alle fünf Finger ihrer Rechten krampfhaft in die Haare, stößt, als sie merkt, daß Brigitte die Schleifen der Serviettenbänder zusammengezogen, das unerträgliche Faulthier, wie sie das arme geängstete Kind nennt, zur Strafe für das vermeintliche Trödeln, mit dem Fuße rücklings vor den Magen, daß es umsinkt, und läuft nun, die Handschuh sich im Fluge anziehend, von dannen, um die Hoheit zu bewillkommen. Ihre herrliche Erziehung! jetzt muß ich sie selber loben. Vor zwei Sekunden noch, nichts als Gift und Galle, jetzt, dem Erbprinzen gegenüber, die Freundlichkeit selbst; vor zwei Sekunden der vollendeteste Teufel, jetzt der liebreizendste Engel! Der Erbprinz sieht, als er in die Prunkgemächer tritt, daß er der Erste ist; er lacht über seine Eile selbst, und setzt ihr in recht feiner

Wendung auseinander, daß in diesem kleinen Zuge der sprechendste Beweis liege, wie wohl er sich in ihrem Hause befände. In dem Augenblicke, als sie mit dem Erbprinzen in das Empfangzimmer getreten, war ihr, wie sie nachher der alten Bonne selbst erzählt, gewesen, als stehe Jemand hinter ihr, und flistere ihr in das Ohr, Brigitte sey an den Folgen des Fußstoßes im Garderobezimmer plötzlich verschieden; sie hatte vor überwallender Angst fast den Athem verloren; die ausgezeichnete Artigkeit des Erbprinzen aber war ihr eau de cologne gewesen, an dem sie die erschrokkenen Lebensgeister wieder erstärkt hatte. Sie denkt mit keiner Sylbe weiter an die schuldlos Gemißhandelte. Mit jeder Minute kommen aus allen Himmelsgegenden der Residenz die glänzendsten Equipagen angerasselt; alle Zimmer füllen sich mit prächtig geschmückten Gästen; endlich thun sich die Flügelthüren des hocherleuchteten Tanzsaales auf; das mehr denn fünfzigstimmige Orchester begrüßt die Tanzlustigen mit einer prächtigen Polonaise, und der Erbprinz eröffnet mit Ihrem Satans-Engel den festlichen Ball. Noch werden, hauptsächlich um den ältern Gästen eine kleine vergnügliche Unterhaltung zu gewähren, zwei, drei Polonaisen getanzt, und nun tritt man zur Française an. Der bei der schwedischen Gesandtschaft attachirte junge Graf Rudbeck hat das seit mehreren Wochen schon in Beschlag genommene Glück, sie mit Ihrem Lieblinge zu tanzen. Der ganze Saal bewundert die Kunstfertigkeit des schönen Paares, das alle seine Talente aufbietet, und in dem immer lauter werdenden Beifall die schmeichelhafteste Belohnung seines Bestrebens findet, sich mit unnachahmlicher Grazie die Schwindsucht an den Hals zu tanzen; die

schöne Frau glissirt in einem höchst zierlichen Solo die Kolonne hinab; die Blicke des ganzen Saales und eine obligate, äußerst delikate Violine begleiten sie; der entzückte Saal und die diskrete Violine verlieren den Athem; eine Minuten lange Pause; die wunderherrliche Podgorce pirouettirt auf dem linken Fußspitzchen fünf, sechs Mal. Ein ungeheurer Applaus; das ganze Orchester stürzt sich mit Trompeten und Pauken dazwischen, und die losgetanzte Serviette fällt, nur an einem Bande noch hängend, hinter ihr nieder. Frau von Podgorce hüpft, die Abtrünnigkeit ihres deutschen Roth-Kühs nicht ahnend, die ganze Kolonne hinauf in die empfangenden Arme ihres Tänzers; der kleine weißdamastene Deutsch-Franzose schwänzelt ganz naiv hinter drein; schlägt die französischen Entrechats, das herrliche Echappé und das nette Pas de rigaudon seiner kunstgewandten Herrin, alle in ehrlichen deutschen Purzelbäumen nach, und erlustirt damit das ganze Publikum, das darob, alle Rücksicht auf die Wirthin für einen Augenblick vergessend, in ein grenzenloses Gelächter ausbricht; doch dies steigert sich fast bis zum ausgelassenen und alles Maaß überschreitenden, als der kleine dicke Baron von Notteln, der in seiner unglückseligen Kurzsichtigkeit das weiße muntere Dingelchen dahinten für das weißzottelige Bologneserchen vom Hause, für den kleinen Hyacinth hält, im Darauflosschießen, der alten Landgerichtspräsidentin, unter tausend Bitten um Entschuldigung, den Fächer aus der Hand reißt, und nun diesen drohend in der Rechten, und die Lorgnette in der Linken, hinter dem vermeintlichen Bologneser herläuft, zehn und zwanzig Mal, bald schmeichelnd, bald böse, auf die wie toll und

thöricht vor ihm in künstlichen Trillersprüngen hin und her hüpfende Serviette, Hyacinth, Hyacinthchen ruft, und im blinden Eifer seines Strebens, das treue Thierchen von der Herrin abzubringen, in kurzen Bogensätzen dem entwürdigten Mundtuche unaufhaltsam nachspringt. Die alte, aber noch völlig rüstige Landgerichtspräsidentin sieht in den Händen des myopsigen Barons von Fahrhanns, ihren gestern erst geschenkt erhaltenen Geburtstags-Fächer à la Joko, schon in tausend Trümmern; ihn wo möglich noch zu retten, setzt sie spornstreichs dem unbesonnenen Joko-Räuber nach, und so hat Frau von Podgorce auf einmal ein Figuranten-Gefolge hinter sich, von dem sie kein Wort weiß, und das ihr jeden Schritt kopirt; chassirt sie mit einem leichten pas battu links, so schwänzelt Servietten-Hyacinthchen ihr auf dem Fuße nach; der dicke Notteln traversirt, die schwere Last des Fettwansts vergessend, keuchend mit links, und das präsidirende Landgericht muß schon nachbattiren, wenn es nicht seinen Fächer preisgeben will; glissirt Frau von Podgorce aber rechts, so folgt ihr gleicherweise der ganze Schweif, und die alte dürre Präsidentin macht, ohne daß sie es selbst weiß, je wärmer sie wird, desto lebendiger und gelenkiger, die ganze Tanzschule der längst vergessenen Vorzeit mit; erst trägt sie ein pas de gavotte vor, dann ein Trepigné; ein niedliches balancé, ein sehr kräftiges Frotté und zuletzt, zum Schrecken aller Umstehenden eine Cabriole, daß den nächsten Zuschauern Hören und Sehen vergeht; dabei aber verwendet sie kein Auge von ihrem entführten Fächer; Notteln hält ihn, wie Jupiter seine Blitze, hoch in der Rechten. Trifft er mit seiner Goliathskraft den verhaßten Hyacinth damit, so

ist die Serviette mausetodt, aber auch der Joko, darum fleht die Präsidentin, des zarten, zu dergleichen Staupbesen-Executionen durchaus nicht geeigneteen Kunstprodukts zu schonen, und rappelirt ihr Ehrengeschenk. Notteln wendet sich, ohne sich jedoch in seinem Nachsetzen dadurch aufhalten zu lassen, nur mit einem Achtelblick nach der ihn jetzt bei'm Rockschoß erfassenden Bittstellerin; in dem Augenblicke geräth das damastne Hyacinthchen ihm zwischen die Beine; er schlägt mit seiner Elephanten-Schwere in der Quere der Kolonne auf den spiegelglatt getäfelten Fußboden nieder, daß alle zwölf Krystall-Riesen-Lüsters im ganzen Saale klirrend zittern; Frau von Podgorce, natürlich durch das Band, mit dem die Unglücks-Serviette an ihre Hüfte befestigt ist, plötzlich rücklings niedergezogen, stürzt rückwärts auf den dicken Notteln, vorwärts aber schießt die Präsidentin über ihn ihre Lerche. Der ganze Saal ist ein gellendes Gelächter; die trockensten, abgemessensten Anstandsmenschen wollen sich vor Lachen ausschütten; den Serieusesten stehen die hellen Thränen in den Augen, der Erbprinz hält sich beide Seiten, den Musikern wakkeln alle Blas-Instrumente vor dem Munde, und in den Nebenzimmern zappeln auf drei Sophas drei im Hofleben ergraute Schönen unter den Qualen des furchtbarsten Lachkrampfes; das Corpus delicti, die arme Hyacinthen-Serviette aber liegt unter der Giganten-Last ihres ineinander gepurzelten Verfolgers, zum Goldschlägerblättchen zusammen gepreßt, still wie ein Mäuschen. — Frau von Podgorce, in Gift und Galle aufgelös't, entschlüpft durch die erste beste Thür, stößt unglücklicher Weise zufällig hier auf Brigitte, und läßt an diese ihre Wuth in dem Maaße aus, daß

das Mädchen zerkratzt und zerschlagen, das ganze Gesicht geschwollen und mit Blut bedeckt zu mir kommt, und unter tausend Thränen erklärt, in das Haus der Peinigerin um keinen Preis zurückgehen zu können. Den folgenden Morgen schon bot der Herr Gemahl dem Mädchen hundert Rthlr., wenn es Alles für ungeschehen ansehe, und seinen Dienst wieder antrete. Brigitte wies den schimpflichen Antrag zurück. Eine Frau des Hauses kam gegen Mittag, und bot noch zehn Louisd'or. Brigitte, indignirt, daß reiche Leute vermeinen, sich gegen Aermere für Geld Alles erlauben zu können, blieb gegen alle Friedensvorschläge dieser gemeinen Art taub; sie erhob, auf meinen Rath und durch meine Mittel unterstützt, jetzt förmliche Klage gegen ihre ehemalige Herrin; und dieser kostete der Frevel, den sie doch lediglich aus Mangel an Erziehung beging, mehr denn achthundert Rthlr.; so viel betrugen die Prozeßkosten, die Strafe, das Schmerzensgeld, Brigittens Kurkosten, deren Kostgeld, und Gott weiß, was der Richter der Verurtheilten noch zuerkannt hatte. — Die Wiedererstattung dieser Summe hätte Ihre Schülerin eigentlich von Ihnen zu fordern, denn hätte sie statt des Singens und Tanzens und Parlirens und anderer ähnlicher Faxen, Herrschaft über sich selbst, Achtung für Menschenrecht, und milde Behandlung der Untergebenen gelernt; so wäre — —"

„Nein von Ihnen," fiel ihm Fräulein von Hitzpickel höchst empfindlich in das Wort; „denn statt den Rebeller zu spielen, und die Dienstboten gegen die Brodherrschaft auf den Weg Rechtens zu hetzen, hätten Sie, Ihrer Pflicht als Vormund, als Brigittens väterlicher Freund gemäß, zum Frieden rathen

sollen, wie ihn die Religion gebietet, die ausdrücklich befiehlt, dem, der mir in das Gesicht schlägt, auch den zweiten Backen zu reichen. Sehen Sie, alter Herr, da haben Sie einmal ein recht offenbares Unterschiedszeichen unserer irreligiösen Zeit gegen die alte gute. Sonst waren die Menschen fromm und christlich, das Gesinde ging sonntäglich in die Nachmittagskirche, lebte eine Woche wie die andere in gottergebener Demuth seine freudenleeren Tage fort, und hatte das Gefühl des himmelweiten Unterschieds zwischen sich und der Herrschaft tief im Herzen; daher nahm es, selbst auch bei kleinen Versehen, oder gar auch einmal ganz unschuldig, einen halb oder gar nicht verdienten Wischer von der Herrschaft hin, und beruhigte sich mit dem Gedanken, „es ist die Herrschaft.“ Hier in diesem Beispiele sehen Sie recht augenscheinlich den unermeßlichen Nutzen der Religiosität für den großen Haufen, und für die allgemeine Landeswohlfahrt; deßhalb halte auch ich in meinem Institute vor allem Andern auf Gottesfurcht und Religion; denn so lange die alte Frömmigkeit nicht wiederkehrt in unser Volk, so lange ist auf Ordnung, Zucht und Ruhe nicht zu rechnen; und darum sollten Sie sehen, was bei mir gesungen und gebetet wird, nach Herzenslust, vom Morgen bis Abend; denn Gebet hilft für Alles; nur muß es geschehen im Geist und in der Wahrheit. Hat eine meiner Damen einen Fehltritt begangen, ich lasse sie beten, so lange bis sie ihr Vergehen einsieht, und reuig mir zu Füßen kehrt; hat sie Zahnweh, so laß ich sie beten, bis der Schmerz vergeht; klagt sie über Herzens-Beklemmung oder über heftige Wallung im Blute, so muß sie beten, bis sie die nöthige Ruhe gewonnen; o, alter Herr, ist diese

Methode, die ich von erfahrenen Weltweisen und frommen Männern meiner Bekanntschaft erlernt, erst bei der Volkserziehung eingeführt worden, dann sollen Sie ihren Werth an ihren goldenen Früchten erkennen, und dahin soll, und muß, und wird es kommen. Von zehen Seiten, auf hundert Wegen und von tausend Händen wird dahin gearbeitet; dann, dann nur ist das allgemeine Weltheil und die uralte Ordnung der Dinge denkbar."

„O Sie, verblendete Heilige," rief halb ärgerlich, halb lachend, der alte Abendroth, und erhob sich von seinem Sammtsessel: „was für Kreuz- und Querbegriffe vom heiligsten Heiligthum des Menschen, von der Religion, haben Ihnen Ihre frommen Betrüger, die Wölfe im Schaaf-Domino, in den Kopf geschoben! Sie wollen das himmlische Band der Liebe und des kindlichen Vertrauens, das den Menschen an Gott knüpft, zum Gängelbande der Völker herabwürdigen, ihre Rechte mit Füßen treten, und damit sie die Greuelthat nicht sehen, ihnen die Augen mit dem Pechpflaster des Irr- und Aberglaubens bekleben; und die gerühmten goldenen Früchte? — die ehrliche Offenheit, der rechtliche Sinn, die wahrhafte Frömmigkeit ziehen aus dem Lande, und Heimlichkeit, Scheinheiligkeit, Heuchelei, Mysticismus, Kriecherei, Nepotismus, Despotismus und alle die Laster, die der Satan aus diesen höllischen Eiern in tausend Gestalten brütet, wandern dafür ein. Sie, mein gutes Fräulein, sind nur Werkzeug, nur Maschine Ihrer erfahrenen Weltweisen; ich sehe recht gut ein, wo die frommen Tartüffe's hinwollen; sie werden aber, und genößen sie eines noch kräftigern Schutzes, als ihnen die Frucht ihrer Protektoren vor

dem möglichen Verluste verjährter Vorrechte verleiht, auf ihren verdeckten Schleich- und Schlangenwegen doch nicht zum Zweck gelangen; denn der Zeitgeist tritt ihnen, als der eigentliche und ewige Marschall Vorwärts, angethan mit dem Harnisch des eisernen Rechts, in der Linken die Sonnenfackel der göttlichen Wahrheit, und in der Rechten sein gutes scharfschneidiges Beil, mit dem er sich durch Kniegestrüpp und Dornen-Dickig breite Bahn bricht, und die große Pracht-Treppe zum immer höhern Vollendungs-Ziele zimmert, überall entgegen; und Ihre Lichtscheuen werden fliehen vor ihm, denn ihre Altvordern haben das blanke scharfe Eisen in seiner Rechten für ein rächendes Richterbeil erkennen gelernt, welches auf Alle fiel, die Ohren und Augen hatten, und doch nicht wollten weder hören noch sehen."

Pieppuff trat jetzt mit devotem Bückling ein, und bat das Fräulein, zur Erbprinzessin zu kommen. Dieses, von des Alten Ansichten, die den ihrigen und dem Systeme ihrer geheimen Genossenschaft durchaus widersprachen, nicht besonders erbaut, warf auf ihn einen sehr bösen Blick, und ging. Er aber lachte auf dem Heimgange über die Blindheit der Menschen, und ihr thörichtes Wesen, und über die Hitzpickel, deren eigentliche Verhältnisse er nicht weiter kannte, sondern sie nur, bei all' ihren schönen Kenntnissen und achtbaren Fertigkeiten, für eine, im Punkte der Frömmigkeit auf irriger Bahn wandelnde Betschwester hielt.

Das Stillleben bei Vater Abendroth.

Vierzehn Tage ungefähr lebten Trauthold und Konradine in Abendroths Hause; sie wandelten dies in der kurzen Zeit für den alten Mann zu einem Paradiese um.

Bis dahin hatte er allein gefrühstückt, allein gegessen, allein getrunken, und Niemand um sich gehabt, als die alte Isabelle und Mamsell Philomele, seine Nachtigall. Jetzt, wenn Isabelle mit den Kaffée-Tassen klapperte, kamen die Kinder aus ihren Schlaf-Kabinettern, sauber und reinlich angethan, frisch und blühend, wie der junge Tag, und reichten dem Alten die Hand, und boten ihm einen guten Morgen, und fragten theilnehmend, wie er geschlafen; und Trautbold ließ sich nicht nehmen, ihm bei'm Anzünden des Morgenpfeifchens den Fidibus zu halten; Konradine aber übernahm das Amt des Einschenkens; sie machte das Alles so zierlich und appetitlich, und schöpfte, mit sorglicher Rücksicht, in seine Tasse allemal das Oberste des Sahnetöpfchens, und kredenzte sie ihm immer mit so liebenswürdiger Wirthlichkeit, und unterhielt ihn mit Trautbold während des ganzen Frühstücks von den Träumen der vergangenen Nacht, und von tausend Dingen, die sie gelesen, so vergnüglich, daß er sich alle Morgen im Stillen sagte, was Gott vor vielen tausend Jahren im Paradiese, und was der junge Mann und das junge Mädchen heute noch alle Tage heimlich zu sich selbst sagen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Kam er Mittags aus seiner Kanzlei zu Hause, so erwarteten ihn schon vor der Hausthüre seine beiden Pfleglinge; sie sprangen ihm die halbe Straße lang entgegen, sie führten ihn wie im Triumphe nach seiner Wohnung, jubelten an seiner Seite die Treppe hinauf, und während Trautbold ihm Hut und Stock abnahm, flog Konradine in die Küche, und disputirte mit freundlichen Bitten Isabellen die Suppenterrine ab, trug sie mit behender Dienstfertigkeit

auf den Tisch, und legte die Suppe selbst vor. Trautvold aber, der sich, weil der Vater ihm oft halb im Scherz, halb im Ernst erzählt hatte, daß die jungen Adjutanten, an der Tafel ihres Generals, gewöhnlich mit dem Ehrenamt des Vorschneiders bekleidet würden, und daß es daher gut sey, wenn ein junger Mann, der zum Offizier sich ausbilde, unter andern wichtigen Kenntnissen, sich auch die des Tranchirens erwerbe, eine ganz besondere Vorschneide-Virtuosität zu eigen gemacht hatte, zerlegte, während Konradine den Salat so appetitlich bereitete, daß dem alten Kanzleirath vom bloßen Zusehen immer der Mund zu wässern anfing, mit zierlicher Leichtigkeit den Braten, und Konradine, die nun dem alten Herrn den Teller präsentirte, wußte ihn allemal so zu drehen, daß die delikatesten Stückchen seiner Gabel so stipprecht liegen mußten, daß er sie gar nicht verfehlen konnte.

Nach dem Essen, das jetzt dem alten Herrn, unter dem kosenden Geplauder seiner jungen Hausgenossen, noch einmal so gut schmeckte, als alle seine Gerichte in seiner ehemaligen stillen Einsamkeit, ging es hinaus in das Freie, und wie ein Paar junge Rehe flogen draußen Konradine und Trautvold über Gräben und Hecken; jedes vom großen Maler Herbst vorzugsweise schön gemalte Blatt, Kastanien, Steine und dergleichen rare Kabinetsstücke wurden in Taschen, Tüchern und Hüten zu Hause geschleppt, und ihr unaufhörliches wißbegieriges Fragen nach näherer Bewandtniß hundert halb oder ganz fremder ihnen aufstoßenden Gegenstände, beschäftigte den Alten so angenehm, daß er, trotz des rauhen Herbstwetters, für das er sonst gewaltig empfindlich war, jetzt mit seinen Pfleglingen gottvergnügt lustwandelte, und

sich freute, daß die im ersten Schmucke des Spätherbstes prangende Natur, die in ihm manche wehmüthige Empfindung weckte, und rundum ihm sprechende Bilder des Todes und der unausweichlichen Vernichtung vor die Seele führte, auf das jugendliche Gemüth solchen schwermüthigen Eindruck nicht machte. Beide raschelten über das gefallene Laub, mit dem die wirthliche Natur das Winterbette für die erstarrende Erde bereitete, leichten Fußes hinweg; äfften dem stürmischen Winde nach, der im erbprinzlichen Parke durch die dürren Baumwipfel schauerlich saus'te, trösteten den alten Herrn, der vor wenig Wochen noch hier in den Gras-Partieen vor dem Hause des Hofgärtners die schönste Rosa semper florens hatte knospen gesehen, und jetzt jammerte, im dürren Dornenstrauche doch auch keine Spur vom Leben mehr zu gewahren, mit der lustigen Aussicht, daß im künftigen Jahre schon Alles wieder frisch und fröhlich blühen werde, und zogen ihn, da es zu dunkeln anfing, unter tausend tändelnden Neckereien zu Hause, denn er hatte versprochen, für einen Flügel zu sorgen, und sie wollten sehen, ob er Wort gehalten, und richtig, im Wohnzimmer paradirte ein, während des Spazierganges angekommener stattlicher Kisting, und daneben zwei schlanke Notenpulte; sechs brennende Wachskerzen erleuchteten den musikalischen Apparat. Trautholds Geige lag auf dem Flügel; die ganze Ueberraschung aber hatte, im Auftrage des alten Abendroth, seines Herrn Kollegen, des Kanzleiraths Fordon, Aeltester, der junge Maler Gottwalt bereitet, der die Eintretenden, sein Cello in der Hand, bewillkommte, und sich des lauten Jubels und der fröhlichen Dankbarkeit der gräflichen Kinder herzinniglich freute.

Konradine flog alsobald zum Flügel, zog die Handschuh aus, und versuchte das Meister-Instrument durch einige recht geläufig vorgetragene Präludien: „hätten wir nur Noten," rief Trauthold, seine Geige nach dem Flügel stimmend, lustig, „so könnten wir Papa Abendroth gleich mit einer kleinen Abendmusik aufwarten, und er hatte es noch nicht ausgesprochen, als der junge Gottwalt schon eine ganze Partie Musikalien auspackte, und sie auf die Pulte vertheilte.

Konradine klatschte in die kleinen Hände, als sie die ihr vorgelegten Noten aufschlug. Es war das ihr und ihrem Bruder wohl bekannte und von ihnen gut einstudirte Trio von Beethoven, Oeuv. 1. Nro. 1. aus es dur.

Vater Abendroth hatte es sich kommode gemacht, saß wohlgemuth in seinem Schlafrock auf dem Sopha, und rauchte sein Pfeifchen; und die drei jungen Leutchen spielten ihr Trio mit einer Präcision, einer Sicherheit und Delikatesse, daß dem Alten das Herz im Leibe lachte, und er seine kleine Hauskapelle, nachdem sie das Trio geendet, mit dem wohlverdientesten Beifalle verschwenderisch überschüttete. Trauthold schnitt in seiner komischen Putzigkeit, zum Dank für die Belobung, einen tiefen Bückling, und schmetterte dazu auf seiner Geige einen ungeheuern Trompeten-Touche, der sich in einem quitschenden Mißton hinter dem Stege auflös'te; Konradine aber lehnte unter feinem Lächeln ihren Theil des erhaltenen allerhöchsten Beifalls bescheidentlich ab, und meinte, daß er ganz dem Herrn Fordon gebühre, der das werthe Orchester sehr umsichtig zusammen gehalten, dessen Fehler höchst schonend verdeckt, und durch seine diskrete Leitung sich die gültigsten Ansprüche auf die Gene-

ral-Musikdirektorstelle bei der Abendroth'schen Haus-Kapelle erworben habe; sie wollte noch etwas sagen, aber sie traf auf Gottwalts Flammenblick, und als hätte ein Blitzstrahl ihr das Herzgrübchen mitten von einander geschlagen, so flog ihr Auge auf die Tasten nieder, und sie klimperte, ohne selbst zu wissen was, auf dem Flügel, und konnte nichts weiter sagen; war es ihr doch, als hätte sie schon viel zu viel gesagt, und als schicke sich für ein Mädchen nicht, einen jungen Mann so in das Gesicht zu loben; indessen, was wahr war, mußte wahr bleiben; der Gottwalt hatte zum Entzücken schön gespielt. Wenn sie Trautholds Spiel mit dem seinigen verglich, welch' ein himmelweiter Unterschied! Trauthold immer wild, und rasch vorwärts; kein Piano, kein Forte; schon zufrieden, wenn er nur die letzte Note erst vom Bogen hatte; wie so ganz anders verstand der junge Gottwalt sein Instrument. Von der unbeschreiblichen Fertigkeit, mit der er die schwierigsten Passagen durchgeführt hatte, von seinem felsenfesten Takte, von seiner feinen Manier, den schnellposteiligen Trauthold im Zügel zu halten, wollte sie gar nicht reden; aber — er saß eben neben ihr, und phantasirte in Gedanken verloren auf seinem Violon-Cello, und stierte dazu dunkeln Blicks vor sich hin, als sähe er in tausend schroffe unermeßlich tiefe Abgründe hinab — aber die Kühnheit seines Bogens bei den keckſten Sprüngen, die zarte Delikatesse, das tiefe Gefühl, die Harmonika-Töne, die er den unter seiner kleinen kunstfertigen Hand bebenden Saiten zu entlocken wußte, die unaussprechliche Wehmuth, das melancholische Weinen der düstern Klänge — mußte sie doch zweimal, dreimal recht tief Athem holen, so schwer legte sich eine nie gefühlte Befangenheit

ihr auf das sonderbar bewegte Herz. Aber er hatte sie vorhin auch ganz kurios, ganz außerordentlich kurios angesehen, wie früher noch kein Mensch. — Sie hätte ihn gern wieder ein Bischen angesehen. — Nur ein wenig zu ihm hinüber schielen wollte sie, aber es ging nicht, es ging platterdings nicht, denn sobald sie mit dem Auge nur um ein Haar breit von den Tasten seitwärts kam, war ihr, als fühle sie, daß sein Blick, der Alles getreulich dolmetschte, was sein Instrument in dunkeln durcheinander gewirrten, halb abgerissenen Sätzen gesprochen, fest an ihr hange.

Gottwalt fand sich aus den wunderlichen Ausschweifungen seines heute zu labyrinthischen Irrgängen ganz besonders geneigten Bogens, endlich in das Paisiello'sche weiche Duettino: „Mich fliehen alle Freuden," und es mußte seiner Seele wohl thun, sich aus dem wild aufgepeitschten Ton-Meere, auf die stille Fläche dieser ansprechenden Melodie gerettet zu haben, denn er spielte das Lied mit der möglichsten Einfachheit, ohne alle schmückende Verzierung. Konradine begleitete ihn auf dem Flügel, ohne vor lauter Bewunderung seiner Virtuosität selbst recht genau zu wissen, daß sie es that; Gottwalt legte aber auch in sein Spiel eine so beredte Sprache, eine so rührende Klage, daß, wer den Text des Liedes auch nie gekannt, doch wissen mußte, daß den jungen hübschen Menschen alle Freuden flohen, daß er aus Ungeduld sterben wollte, daß an allen seinen Leiden blos die Liebe schuld war, daß es ihn quälte und plagte, daß er vor Angst nicht wußte, wo er war, und wer hätte das gedacht — daß die Liebe, ach, die Liebe, ihn so weit gebracht.

Die Variationen von Gelick auf dies beliebte

Duett im Gedächtniß, fuhr Konradine mit einigen derselben fort, auf die Gottwalt wieder andere seiner Phantasie setzte, und so wetteiferten Beide im sinnigen Wechselspiel, bis Trauthold mit seiner Geige hinzutrat, auch eine einstudirte Variation recht wacker durchführte, und, um dem süßgirrenden Schmachten, was er bei seinem buntgeflügelten Muthwillen durchaus nicht leiden mochte, ein Ende zu machen, mit einer Burleske seiner eigenen Erfindung schloß, zu der er des liebewerthen Herrn Kanzleiraths schildkrötene Schnupftabaksdose neben den Steg setzte, wodurch bekanntlich der Ton der Geige eine täuschende Aehnlichkeit mit dem quäckigen Singsang eines alten näselnden Weibes enthält.

Papa Abendroth mußte über die verwünschte Musik lachen, daß ihm der Bauch schütterte; Konradine aber, die mit dem, sein Herzeleid so sanft klagenden Kunstjünger noch recht gern in der, nur ihnen Beiden verständlichen Sprache ihres Wettspiels, ein Bischen fortgeschwärmt hätte, fand des Bruders Kurzweil unerträglich, und forderte ihn, um ihn und sein Altweiber-Gequäke nur zum Schweigen zu bringen, zum zweiten Trio von Hummel auf.

„Oeuvre 96.“ rief Trauthold, und drückte durch einen wilden, sich rückwärts stürzenden Laufer auf seiner Geige, die Schwierigkeit des vor ihm liegenden Tonstücks aus, sprach sich aber gleich selbst Muth zum kühnen Werke mit drei kräftigen Rissen über alle vier Saiten ein, und begann das schöne Trio, dessen kapriciöse Eigenheiten ihm sattsam bekannt waren, mit tapferer Unerschrockenheit; aber er war kaum einige Takte aufmarschirt, so fühlte er schon Blößen auf beiden Flanken. — Der Flügel schwankte, und das

Violon-Cello, das vorhin im tollsten Raschfeuer, mit der Granitfelsen-Ruhe einer Konsular-Garde gestanden, tiraillirte jetzt in regellosen Kreuz- und Quersprüngen, wie ein leichter Schütze. Es währte keine drei Minuten, so war Alles auseinander. Der Flügel links, das Cello rechts, die Geige grade aus.

Jetzt, da die Debandade offenkundig ward, warf sich Trautbold zum Heerführer auf, und commandirte, um die Reißaus-Armee nur erst zum Stehen zu bringen, ein vernehmliches Halt.

Man fing, nachdem Trautbold die aus dem Athem gekommenen Truppen mit klugthuiger Salbaderei haranguirt, und ihnen die längst bekannte Wahrheit, daß eine Hummel'sche Composition kein Federspiel sey, und daß man daher aufpassen und die Gedanken beisammen behalten müsse, des Breitern auseinander gesetzt hatte, das Trio wieder von vorn an; aber lag es wirklich in der Schwierigkeit des Tonwerks selbst, oder waren Konradine und Gottwalt nicht bei ihren Noten — es ging nicht; man saß zum zweitenmale fest.

Gleiches Schicksal hatte Trautbold, der dem alten Herrn noch gar zu gern etwas zum Besten gegeben hätte, mit den concertirenden Variationen von Moscheles, die er jetzt der ehrenwerthen Kapelle vorlegte. Es wäre wohl gegangen, aber es ging wieder nicht, weil in Konradinens Pulsen das aufgeregte frische Jugendblut so fieberisch jagte, daß sie das langsamste Largo di molto am liebsten prestissimo gespielt hätte, und weil der junge Herr Gottwalt, statt auf seine Noten zu sehen, die Augen nicht wegbringen konnte von dem Holdesten aller Grafenkinder, das ihn Jahre lang schon durch die Engelmilde seines frommen Madonnengesichts, durch den reinen Seelenadel, der aus

jedem seiner Züge deutlich sprach, und durch die anmuthvolle Huld seines ganzen Wesens wunderbar angezogen hatte.

Zum Glück trug Isabelle das Abendessen auf, und so waren die Concert-Uebungen, die der musiklustige Trautbold gern bis Mitternacht fortgesetzt hätte, für dieses Mal beendigt. Konradine war in der halben Stunde vor dem Flügel zwei, drei Jahre älter geworden. Als Kind hatte sie sich hingesetzt, als Jungfrau stand sie auf. Sie fühlte die ihr wohlthuende Wandelung, aber sie konnte sie sich in dem Augenblicke nicht erklären. Gottwalts huldigende Aufmerksamkeit hatte ihr zuerst die Riemen der Kinderschuhe gelös't. Sein Flammenblick hatte den Funken in der geheimsten Tiefe ihres Innern entzündet, und sie ließ ihn fortbrennen, ob sie gleich die Möglichkeit einer rettungslosen Feuersgefahr halb und halb ahnete.

Bei der traulichen Tafelrunde kam das Gespräch unter andern auf Gottwalts Maler-Leben, und Papa Abendroth erzählte, daß der junge Kunst-Schüler in Zeit von ungefähr einem Jahre nach Italien geben werde, um dort seine Studien zu vollenden, und daß, nach seinen bisherigen Leistungen zu urtheilen, es nicht werde nöthig seyn, seinen Aufenthalt dort über die Gebühr zu verlängern. Konradine rückte auf fein verdecktem Seitenwege mit der Aeußerung heraus, daß bei der preiswürdigen Vortrefflichkeit der Kunst-Akademie und bei der Anlegung neuer Museen, wie bei der Vervollständigung der schon bestehenden Kunstsammlungen, jetzt das Reisen junger Künstler in das Citronenland fast ganz überflüßig werden zu wollen scheine, und daß es gewiß höchst wünschenswerth wäre, wenn das Wallfahrten nach

jenen, ohnehin vielleicht überschätzten Alterthümern nach und nach ganz eingestellt werde, weil schon so mancher junge Fremde dort sein körperliches und sein Seelenheil, Gesundheit, Herzensruhe und selbst sein Leben geopfert habe. Sie ärgerte sich, als sie das Alles mit einer Art von ihr selbst unerklärlich aufgeregter Empfindlichkeit gesagt hatte, wieder über sich selbst. Hatte es doch geklungen, als sey ihr unangenehm, daß der junge Fordon nach Italien gehen wolle; konnte er sich doch wahrhaftig einbilden, daß sie die verführerische Macht der Schönheit der als wahre Monstra von Liebenswürdigkeit verschrieenen römischen Frauen und Mädchen fürchte! Wenn er im Felde der Herzens-Harmonie nur ein halb so feines Gehör, nur einen halb so richtigen Takt und nur eine halb so lebendige Phantasie hatte, als in der Musik, so mußte er sich ohne alle Mühe den Satz zusammen componiren können, daß sie eifersücht — sie konnte das Wort nicht ausdenken; es kam ihr so komisch vor, daß sie darüber lachen wollte; aber sie konnte sich zum Lachen nicht bringen. Sie fühlte, sie wußte, daß Gottwalt sich das Alles wahrhaftig so zusammen gesetzt hatte, was sie gefürchtet. Sie sah ihm das an dem versteckten Lächeln an, das ihm im ganzen Gesichte herum zog, und an dem heimlichen Entzücken, das ihm im brennenden Auge strahlte. Sie wollte darob und über seine doch auch gar zu eitele Einbildung böse auf ihn werden; aber konnte sie denn?

Trautholo, der sich unterdessen mit dem alten Herrn und mit Gottwalt über das Malerwesen sehr lebhaft unterhalten, fragte jetzt Letztern, für welches Fach er sich vorzüglich bestimme? und er hörte kaum, daß dies die Genre-Malerei sey, als ihm ein Werk

beifiel, das einer seiner Jugendbekannten bei ihm noch unvollendet gesehen haben wollte. „Eine junge Nonne," fuhr Trauthold beschreibend fort, „vom Orden der barmherzigen Schwestern, die in einem verwundeten Offizier, der vom nahen Schlachtfelde in ihr Kloster gebracht wird, ihren ehemaligen Geliebten wieder findet. Der kranke Krieger ruht, von ihr und ihren Gehülfinnen verbunden, im Hintergrunde auf weichem Lager; die junge Nonne betet knieend zu Gott um Genesung des theuern Pfleglings. Die selige Freude des unerwarteten Wiedersehens, die bange Sorge um sein Wohl, die Furcht, daß ihr Entzücken von den Klosterschwestern möchte bemerkt werden; das Wiedererwachen der Jahre lang unterdrückten Liebe, das Alles soll in dem schönen Madonnengesichte mit ergreifender Wahrheit ausgedrückt seyn."

Gottwalt lächelte bescheiden über das ihm gespendete Lob, und meinte, als ihn Vater Abendroth mit freundlichem Vorwurfe fragte, warum er ihm sein Meisterstück noch nicht gezeigt, daß er heute erst das Bild fertig gebracht, und mit hergenommen habe, um es seinem verehrten Herrn Kanzleirath zur Ansicht vorzulegen; allein nun, da die Erwartungen davon durch Graf Trautholds Schilderung so gespannt worden, werde er seinen Stümperversuch ganz still wieder mit nach Hause nehmen; doch damit kam er nicht durch. Trauthold stürmte so lange in Gottwalt, bis dieser es dann mit schüchterner Befangenheit und mit einer, die Grenzen der Künstlerbescheidenheit fast zu weit überschreitenden preßhaften Beklemmung, aus den mitgebrachten Noten, an das Tageslicht förderte.

„Das ist Konradine," rief Trauthold laut auf, als er die betende Nonne erblickte, und Gottwalts

Wangen erglühten im dunkelsten Purpur, als er sein geheimstes Geheimniß, was Niemand kannte als sein Herz, so schonungslos verrathen sah. Auch Papa Abendroth stimmte Trautholden völlig bei, und Konradine, von der auffallenden Aehnlichkeit selbst höchlich betroffen, warf einen heimlich fragenden Blick auf ihn, mit dem sie um Angabe der nähern Bewandtniß dieses sonderbaren Zufalls zu bitten schien; Gottwalt äußerte sichtbar verlegen, daß es ihm jetzt selbst vorkommen wolle, als sey zwischen Comtesse Kronhelm und seiner barmherzigen Schwester einige Aehnlichkeit da, indessen werde sich bei'm genauern Vergleichen beider Gesichter wohl manche Verschiedenheit herausfinden lassen. In jedem Falle beruhe das ganze Begebniß auf reinem Zufall, der ihn selbst ungemein überrascht habe.

Konradine wußte zwar nicht, daß sie ihm in der Kathedrale, die sie bis dahin regelmäßig alle Sonntage mit ihrer Gouvernante besucht hatte, zu dem Bilde gesessen; aber, daß der von ihm belobte Zufall nicht so ganz rein zufällig gewesen, das wußte sie jetzt bestimmt. Das Zittern seiner Stimme, das Scheue seines Blicks hatten wider ihn gezeugt. Sie wollte wieder auf ihn böse werden, und wollte es sehr anmaßlich finden, daß er sich habe unterfangen können, sie in der Kirche ohne ihr Wissen zu malen; aber er hatte sie recht hübsch, recht sehr hübsch gemalt, und da er sie zum Modell für eine so fromme gottesfürchtige Person gewählt, ihr auch bei der ganzen Malerei kein Leides zugefügt war, und Papa Abendroth, und selbst Bruder Trauthold von dem Bilde rein bezaubert waren; so verzieh sie dem heillosen Gesichterdieb, und wünschte ihm, als er ging, eine recht freund-

liche gute Nacht, und fragte sich, als sie längst schon im Bettchen lag, halb träumend, warum er gerade sie, und keine andere sich zu seinem Bilde ausersehen, und hörte, als sie lange schon in die rosigen Netze der schäkernden Träume sich verstrickt fühlte, wie aus unendlich weiter Ferne die Nachklänge seines Zauberspiels, und lauschte still entzückt, und bewunderte die Kräftigkeit seines Bogenstrichs, die Gewandtheit seiner Applikatur, die Kunstfertigkeit seines Daumen-Einsatzes, die Reinheit seiner Doppeltöne, die Herrlichkeit seiner vierstimmigen Akkorde, das Glockenspiel seines Flageolets, die Blitzgeschwindigkeit seiner Doppelschläge und Pralltriller, und die herzergreifende Wehmuth in seiner Bebung. Trauthold war in seiner Violinstunde auf alle diese Behandlungsweisen seines Instruments auch aufmerksam gemacht worden, aber von Allem dem war, wie sie selbst im Traume sich gestehen mußte, bei seinem Spiele keine Spur. Da fehlte überall die Seele, der Geist, das Gefühl, das Gottwalt in seine Saiten zu hauchen wußte — noch einmal tönte im allerleisesten Pianissimo das schmerzlich süße Klagelied: „Mich flieben alle Freuden,“ wie himmlischer Sphärenlaut aus unermeßlicher Weite zu ihr herüber, und der Schlummergott schloß die rosige Jungfrau mit schweigsamem Lächeln in seine Arme.

Der alte Junggesell.

„Sieh',“ sagte der alte Abendroth, sein letztes Pfeifchen vor Schlafengehen sich anzündend, zu Isabellen, welche den Tisch abräumte, und der jungen Leute Spiel und munteres Wesen lobend herausstrich: „Sieh', das war einmal ein glücklich-froher Abend; da sitze ich immer hier, wie ein alter Klausner, und

rede mit mir selber, und sehe meine vier Wände an, und fühle die Bleilast der Einsamkeit, und könnte es doch alle Tage so haben, wie heute, und könnten meine eigenen Kinder an meinem Tische sitzen, und mir mit ihrem fröhlichen Geplauder des Lebens stillen Abend gar traulich verkürzen. Aber warum ist man ein dummer Kerl gewesen sein Leben lang, und hat vor dem Heirathen immer eine so barbarische Angst gehabt? Nun ist es vorbei! Die Brautkammer, die nun meiner wartet, ist das Grab; mein Hochzeitbette macht mir der Todtengräber, und wenn die Domschüler anstimmen: „Wie sie so sanft ruhen," so denke, es sey mein Traulied."

„Nun wahrhaftig," hob Isabelle an, „wer das mit anhörte, müßte denken, Sie würden noch heute melancholisch; danken Sie Ihrem Herr Gott, daß Sie nicht geheirathet. Sie taugten zur Ehe platterdings nicht. Sie wären gegen Ihre Frau viel zu gut gewesen; die hätte mit Ihnen machen können, was sie gewollt, und die Kinder hätten Sie in Grund und Boden verzogen. — Doch — man kann sich auch irren, vielleicht hätte es sich besser gemacht, als man gedacht. Uebrigens ist es ja immer noch Zeit, nachzuholen, was Sie versäumt. Die Ober-Rechnungs-Revisionsräthin Kricklich z. B. heirathet Sie morgen — heute noch, wenn Sie wollen, nu — und da sind gleich sieben muntere Kinderchen, die Sie mit in das Haus kriegen! Da soll gewiß Leben werden, mehr, als Ihnen am Ende lieb ist."

„Isabelle," fiel dem unüberlegten Geschwätze der Kanzleirath mißbilligend in das Wort, und blies eine blaue Ringelwolke vor sich hin: „wie kannst Du mit so ernsten Dingen solchen albernen Scherz treiben!"

„Oder will Ihnen," fuhr Isabelle mit unverkennbarer hämischer Bitterkeit fort: „die Wittwe nicht munden; auch junge Mädchen, sechs=, acht und zwanzigjährige Dinger zu Dutzenden greifen mit Freuden zu, um dem reichen Herrn Kanzleirath von seinen, für die alten Tage lange aufgesparten Thalern zu helfen; da ist des pensionirten geheimen Steuerraths derbes Kamillchen, Spittel = Controlleurs semmelblonde Danaë, Schloß=Inspectors rosenrothe Eveline — gegen die Mädchen können Sie doch wahrhaftig nichts einwenden, außer höchstens, daß sie alle heirathbare Männer der ganzen Stadt in= und auswendig kennen, weil sich die besorgten Eltern, durch die dritte Hand, wegen ihrer Verheirathung an Alle gewendet — oder wollen Sie noch jüngere, die derlei weltliche Dinge zur Zeit gewiß noch nicht im Kopfe haben; so stehe ich Ihnen dafür, der Brunnenrath Sälzel gibt Ihnen seine Frohmuthine, der neulich zu Falle gekommene Bankier Hopsmann, seine Judith, und die verwittwete Admiralitäts=Gerichts=Präsidentin, ihr Trudchen, heute Abend noch zur Frau."

„Isabelle," entgegnete Papa Abendroth empfindlich, „mit Dir ist davon, wie von so manchem Andern, gar nicht zu sprechen. Ich will Dir ganz ruhig sagen, was Dir deine ganze Galle aufregt, wenn ich auf diesen Punkt komme. Du fürchtest im Ernste, daß ich noch kurz vor dem letzten meiner Lebenstage den dummen Streich machen und heirathen könnte; dann siehst Du Dir den Hauszepter aus der Hand gewunden, und diese Besorgniß bringt Dich in Harnisch. Jetzt kann ich über Deine Bosheit lachen; früher nicht. Deine gehässigen Reden, wenn dies Kapitel je zur Sprache kam, haben meinem Herzen manchen

Dolchstoß gegeben, und manchen aufkeimenden Heirathsgedanken in der Geburt erstickt. Jetzt lastet der Fluch der unseligsten aller Lebensweisen, der Fluch des Hagestolziats, eines Zustandes auf mir, der dem deutschen, für häusliche Glückseligkeit vorzüglich empfänglichen Gemüthe so fremd ist, daß wir dafür nicht einmal ein recht passendes Wort in unserer Sprache haben. Was könnte ich für ein fröhliches Leben führen, und wie so erbärmlich freudenleer ist es mir jetzt!"

„Nu, du mein Gott," fiel ihm Isabelle in das Wort: „so ganz erschrecklich schlecht haben Sie es doch wahrhaftig auch nicht, Herr Kanzleirath; Sie essen Mittags zuweilen Ihre 25 Stück Austern, und trinken Ihr Gläschen Portwein dazu; ohne Braten darf ich Ihnen keinen Mittag kommen, und Abends muß immer etwas Warmes seyn; Ihr Haus ist blank und sauber, wie ein Kästchen; Ihre Wäsche halten die Leute immer für Atlas, und ehe ich einen Dreier ausgebe, wird er immer dreimal umgewendet, so, daß Sie über zu viel Aufwand im Hause doch wahrhaftig nicht klagen können."

„Darüber klage ich auch nicht," erwiederte Papa Abendroth halb kleinlaut, denn wenn die Alte auf ihr Selbstlob in diesem Punkte kam, ward sie unerträglich.

„Nun, und über mich, hoffe ich," fuhr sie eifernd fort: „werden Sie hoffentlich auch nicht klagen können; aber sich, sich selbst müssen Sie bei sich verklagen, wenn Jemand Schuld seyn soll, daß Sie bis auf den heutigen Tag ledigen Standes geblieben. Sie haben es gemacht wie alle Hagestolzen; zehnmal haben Sie heirathen wollen; zehnmal haben Sie den Anlauf dazu genommen, und zehnmal sind Sie auf

halbem Wege stehen geblieben, und am Ende zehnmal wieder umgekehrt. Warum? aus bloßer Kommodität, aus reinem Egoismus, aus purer Selbstliebe, aus Angst; Sie fürchteten, manche Bequemlichkeiten, manche Annehmlichkeiten, manche Freiheiten aufgeben zu müssen. Sie trauten sich nicht die Stärke zu, diese kleinen Aufopferungen überleben zu können. Ich — ja ich bin schuld daran, daß Sie nicht geheirathet. Hätte ich Ihnen alle Tage die Suppe lassen anbrennen, das Fleisch versalzen und den Braten musweich und fadig auf den Tisch gebracht; hätte ich das Haus von unten bis oben hinauf einschmuzzen lassen; hätte ich Ihren Wäschschrank in die bunteste Konfusion gebracht, und mit vollen Händen das Geld zum Fenster hinausgeworfen, so hätten Sie sich nach einer andern Haushälterin umgesehen; Sie hätten eine noch schlechtere bekommen; Sie hätten bald wieder gewechselt; die neue wäre ganz unbrauchbar gewesen; zuletzt hätte Sie die Noth, die Desperation an den Traualtar gejagt. Tausende heirathen jährlich lediglich darum, und die armen Mädchen bilden sich ein, daß Liebe sie zu ihren Füßen führe. Gut essen wollen die Herren, und gut bedient und gut verpflegt seyn wollen sie, und nichts kosten soll die Wirthschaft, und Alles soll da seyn auf den Wink, und immer vollauf. Da Sie das Alles nun in Ihrem Hause immer nach Wunsch fanden, so ist Ihnen das Heirathen nicht eingefallen. Sie haben Alles bequemer und wohlfeiler gehabt; denn eine ehrliche Haushälterin kostet den vierten Theil von dem, was der Mann für die standesmäßige Unterhaltung einer Frau geben muß. Jahrzehnde lang haben Sie sich in Ihrem freiledigen Stande recht gefallen, und hun-

dertmal haben Sie, wenn es der Zufall gefügt hatte, daß Sie einen Bekannten in seiner Kinderstube oder am Krankenbette seiner Frau getroffen, gefrohlockt, daß Sie nicht verheirathet sind. Wissen Sie noch neulich, als sie bei'm Oberschulrath gewesen waren? Die Hände hoben Sie gen Himmel, wie Sie zu Hause kamen, und dankten Gott, daß Sie nicht verheirathet—"

„Nun ja,"—fiel der Schwäzerin der Alte in das Wort: „das nenne ich mir aber auch ein Hauskreuz; sitzt der Mann in seinem Studirzimmer, und will und soll arbeiten, und drei kleine Rangen — ich sehe die ungezogenen Teufelsbraten noch auf ihren hochbeinigen braunledernen Stühlchen eingeschnallt — schreien die Satanskinder doch wahrhaftig ein Terzett, daß die Engel im Himmel hätten Bauchgrimmen kriegen mögen, und in ihre drei weit aufgesperrten, mit Brei oder Mus überfüllten, kleinen Rachen, entladeten sich Augen und Näschen; zwei andere größere aber pufften sich eines streitigen Bratapfels wegen, den sie mit ihren schmutzbedeckten Fäustchen kannibalisch zerfleischten, fast bis auf das Blut, und heulten dazu in lauter falschen Quinten ein grausliches Doppel-Konzert, zu dem ein dreizehnjähriger Bengel, dem es freilich ein Hartes seyn mochte, bei diesem Heidenspektakel sein Pensum, ein Tertianer-Exercitium auszuarbeiten, in der Bosheit mit dem Lineale auf den Buckeln der beiden sich auf der Erde herumbalgenden Kämpfer und der drei sitzenden Schreihälse, den Takt schlug, daß ich schier vermeinte, an der ganzen zuchtlosen Brut könne kein Gebein ganz bleiben; dazu klagte der unglückliche Hausvater, daß die Frau Oberschulräthin die sechs Kinder ihm allein auf dem Halse gelassen, und in das

Hotel d'Angleterre gefahren, wo sie sich für diesen Winter auf die Vorlesung eines Cyclus Shakspeare-scher Stücke abonnirt habe; daß ihm morgen, Montags, ein gleiches Schicksal bevorstehe, weil das der bestimmte Tag ihres Singe-Kränzchens sey; daß übermorgen Abend ihre gewöhnlichen französischen Deklamations-Uebungen sie abhielten, sich den Kindern zu widmen; daß Mittwochs Abends auf der Akademie nach lebenden Modells gezeichnet werde, was sie unmöglich versänmen könne; daß Donnerstags von 6 bis 8 Uhr Professor Rüssel seine gemüthlichen Vorträge über deutsche Prosodie halte, von denen sie nicht ausbleiben könne, da alle ihre Bekanntinnen unausgesetzten Theil daran nähmen; daß Freitags der Boston-Klubb sey, der sie in diesem Jahre zur Präsidentin erwählt, und ihr, jedoch nur für unabwendbare Abwesenheits-Fälle, den Herrn Oberstallmeister als Vikarius substituirt habe, und daß Sonnabends endlich, in der Abend-Andacht bei Fräulein von Hitzpickel, das Liebesmahl gefeiert werde, in dessen Beiwohnung er seiner lieben Frau selbst nicht gern hinderlich seyn möge, da sie dort mit mehreren Personen in nähere Berührung komme, die auf die Verbesserung seiner Lage von wirksamem Einfluß seyn könnten. Dabei wurden dem armen, von seiner angetrauten Närrin bis zur Empörung vernachläßigten, und von den ewig hungrigen sechs fleischfressenden Raubthierchen bei lebendigem Leibe schon halb aufgegessenen Manne, die Augen naß, und mir fiel ein, was mir einer seiner, mit seinen Verhältnissen genauer bekannten Freunde, vertraut hatte, daß sein Leben nichts als eine Reihe von Geldverlegenheiten ist; daß er, um die Kosten seines Haus-

stands nur einigermaßen bestreiten zu können, mit der höchsten Anstrengung arbeitet, um sich neben seinen vielen Dienstgeschäften, durch literarische Büffeleien, noch einigen Nebenerwerb zu verschaffen; daß er sich alle und jede Erholung, jeden Lebensgenuß versagt; daß er, weil die Frau lediglich ihren gelehrten, künstlerischen, gesellschaftlichen und andächtigen Zerstreuungen nachgeht, neben dem Oberschulrath und Schriftsteller, Tag für Tag die Stelle der Kinderwärterin und Wirthschaftsmamsell versehen muß, und daß, wenn er Alles gethan, was in seinen Kräften gestanden, die theure Ehehälfte ihn dennoch unter die unnützen Knechte klassifizirt, weil sie ihn vom Tage ihrer Verlobung an nicht hat leiden können, und ihn blos geheirathet hat, weil kein Anderer da gewesen, der ihr den herbstlichen Myrthenkranz in das Haar geflochten. — Nein — Isabelle, für solch eine Ehe lieber keine; für solch einen Hausstand lieber ein stilles langweiliges, aber Gott sey Dank doch ruhiges Junggesellenleben; für solch eine Studir-Kinderstube doch zehnmal lieber meine einsamen vier Wände! — Aber der Himmel sey gepriesen, solche Frau Oberschulräthinnen sind unausstehliche Ausnahmen von der Regel. Wohl sagt der weise Salomo: wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes. Ein vernünftiges Weib kommt vom Herrn; und wem ein tugendsames Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen."

„Der weise Salomo," hob Isabelle spitzig an: „Ist in dem Punkte keine rechtsgültige Autorität. Er muß auf solche tugendsame Weiber, auf solche köstliche Perlen doch fast zu viel gehalten haben; denn er hatte siebenhundert Weiber zu Frauen und drei-

hundert ausländische Kebsweiber! Denken Sie sich den einmal in seinem Regierungs-Studirstübchen; da müssen ja die Kinder tausendweise auf ihren braunledernen Stühlchen um ihn herum gesessen und geschrieen und geheult haben, daß ihm der Kopf unter der Krone gewiß oft glühwarm geworden, und ihm nicht zu verdenken gewesen, wenn er zuweilen mit Reichsapfel und Zepter dazwischen geschlagen, daß die Stücke herum geflogen. Nein, wenn Sie wissen wollen, wie die Schrift über das Heirathen eigentlich urtheilt, so merken Sie auf das, was Lukas sagt: die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien, noch sich freien lassen."

„Isabelle," rief der alte Abendroth halb unwillig: „ich glaube wahrhaftig, Du besuchst die Abend-Andachten des Fräuleins von Hitzpickel, daß solch unverdautes Glaubenswerk Dir den Kopf verdreht. Der Gott der ewigen Liebe hat in die Brust jedes reinen Menschen eine heilige Sehnsucht gesenkt, die Freuden und Leiden dieses Lebens mit einem Wesen zu theilen, das ihm die Liebe in die süß umfangenden Arme legt; er hat ihm für häusliches Glück die zarteste Empfänglichkeit verliehen, und ihm in frommen wohlgerathenen Kindern reine Engel himmlischer Unschuld geschenkt, die ihm, wenn die Schwüle seines Lebens-Mittags ihn niederbeugt, mit ihrem frohen Sinne die Sorge und die Mühen seines Berufs erleichtern, und ihm, wenn er am späten Abend, von der Arbeit müde, sich zum Schlafe der langen Nacht hinlegt, unter sanftem Weinen das Auge dankbar zudrücken. Um mich, Isabelle, wird Niemand weinen; keine liebende Hand wird mich pflegen; kein tröstendes Wort freundlicher Theilnahme wird mir den Schmerz des harten Kampfs mit dem Tode lindern; Niemand wird in der letzten Stunde mit mir beten; Niemand mir das lebensmüde Auge, wenn es gebrochen, segnend schließen."

„Als ob ich nicht wäre!" fiel ihm empfindlich Isabelle in das Wort.

„Du?" — erwiederte der Alte mit aufgeregter Erbitterung: „mit dem Inhalte meines Testaments bekannt, wirst Du, wenn ich noch im Scheiden liege, zum Geldkasten eilen, und die Summe zählen, die ich Dir hinterlasse; und Deiner Unersättlichkeit wird sie unter der Erwartung seyn, und Du wirst mich wegen jeden Kreuzers, den ich im Leben ohne dringende Noth ausgegeben, mit Vorwürfen belasten. Das wird der Segen seyn, mit dem Du meine Seele in die andere Welt spedirst. Nur der Eigennutz, und nichts weiter, hat Dich zu mir geführt, und Dich bei mir festgehalten. Erführst Du heute, daß ich brodlos wäre, und mein Bischen Hab und Gut durch unglücklichen Zufall verloren, Du verließest mich morgen. Hätte ich, unseliger Mensch, ein liebendes Weib, hätte ich Kinder, so wäre mir die Welt nicht so furchtbar einsam, so stände ich nicht so rund um verlassen, als jetzt!"

„Nun, mein Gott," erwiederte Isabelle, mit verstelltem Antheil: „wenn Ihr zeitliches und ewiges Lebensglück davon allein abhängt, dem wird ja abzuhelfen seyn. Auf mich nehmen Sie bei dem Allem keine Rücksicht; eine ehrliche Dienerin, die ihre besten Jahre geopfert, zum Danke ihrem Schicksale überlassen, liegt in der Denkart der heutigen Welt; das ist so die Dankbarkeit unsers honetten Zeitalters. Ich verzichte auch mit Freuden auf Alles; viel wird es ohnehin nicht seyn; denn mit Ihrer bodenlosen Spendirlichkeit gegen jeden armen Teufel ohne Unterschied, mögen Sie sich zwar einen recht festen Ehrenstuhl im Himmel bauen, wo alle gute Werke ihren Lohn finden sollen, aber keinen Rubeschemel für Ihre Erben. Zum Heirathen, meinen Sie, sey es nun zu spät; wenn Ihnen aber an Kindern so erschrecklich viel gelegen, so adoptiren Sie sich doch gleich ein Dutzend, in zweimal vier und zwanzig Stunden will ich Ihnen ein halb Schock zum Aussuchen schaffen; wahrscheinlich werden Sie, dem Beispiele ihres weisen Königs Salomo gemäß, dabei blos auf Mädchen reflektiren; in diesem Artikel ist gerade auf hiesigem Platze wahrer Ueberfluß; ich

will Ihnen Mädchen von zwei bis zwanzig Jahren herbringen, die sich von dem reich verschrieenen Herrn Kanzleirath Abendroth unweigerlich an Kindes Statt annehmen lassen werden; selbst die arme Gräfin Kronhelm wird kein Bedenken tragen, sich, wenn Sie sie zur alleinigen Erbin Ihres Vermögens erklären, in eine schlichte Mamsell Abendroth zu verwandeln, und das muß ihr der Neid lassen, die ist zur Krankenwärterin geboren; hat sie sich heute den ganzen Morgen bei mir mit meinem kleinen Zaunkönig, der den Pipps hatte, herumgequält, bis sie ihn wieder auf die Strümpfe brachte, um wie viel mehr würde sie dem Adoptiv-Papa — —"

Der eigentlich aus Bosheit hingeworfene Gedanke schlug bei'm Alten ein; er blieb mitten im Zimmer, in dem er, sein Pfeifchen rauchend, auf und abgegangen war, stehen, blies eine große Ringelwolke vor sich hin, und erquickte sich an dem Gedanken, Konradinen als Kind in seinem Hause zu sehen. Auf zwanzig bis vier und zwanzig tausend Thaler konnte er sein Vermögen anschlagen. Kein Mensch in der Welt hatte daran rechtmäßige Ansprüche. Außer einem ansehnlichen Legate, das er Isabellen zur Belohnung ihrer vieljährigen Dienste zugedacht hatte, sollte das Ganze nach seinem Tode frommen Stiftungen zufallen. Gab er es der armen verwaisten Konradine, so war es ja auch auf milden Zweck verwendet. Freilich war es immer noch kein gräfliches Vermögen, aber er nannte sich gleich zehn, fünfzehn junge und alte Gräfinnen in der Residenz her, die nicht die Hälfte, nicht den vierten Theil von dem hatten; folglich war dann Konradine noch lange nicht die Aermste ihres Standes im Reiche, und konnte dann schon eher sich Hoffnung auf eine annehmliche Partie machen. — Und er — er hatte ja dann, wonach sein Herz sich so lange vergeblich gesehnt hatte: ein gebildetes, fein fühlendes Wesen, das ihm mit Liebe und Dankbarkeit gehörte, das seine geschäftsfreien Stunden ihm durch frohen Sinn und jugendliche Munterkeit aufheiterte, das für seine Lebensbequemlichkeiten mit kindlicher Auf-

merksamkeit sorgte, und das ihm, wenn über kurz oder lang der Herr über Leben und Tod ihn abrief, seine Schlummerstätte mit Blumen bepflanzte, und diese mit sanften Thränen ungeheuchelter Rührung netzte.

„Natürlich,“ hob Isabelle mit erzwungener Gleichgültigkeit an, und war nicht wenig erschrocken, als sie in dem stillen Lächeln des alten in Gedanken tief verlornen Herrn, die Verklärung las, die ihr einfältiger Vorschlag geweckt hatte, „natürlich muß ich dann fort; denn das werden Sie mir nicht zumuthen, daß ich mit oder wohl gar unter einer solchen Kiekindiewirthschaft haushalten soll.“ —

„Nein, das kann und will ich Dir nicht zumuthen,“ entgegnete er lachend, und malte sich mit seiner lebhaften Phantasie nun schon aus, wie das Alles in seinem bisher kirchenstillen Hause sich mit einemmale anders, und besser und fröhlicher gestalten werde, „indessen,“ setzte er tröstend hinzu: „sollst Du darunter nichts einbüßen; was Dir nach meinem Tode hat werden sollen, wird Dir darum doch werden, und daß Du bis dahin, im Falle Du kein anderweites Unterkommen fändest, nicht Noth leiden sollst, versteht sich von selbst.“

Da hatte ja Isabelle auf gut deutsch ihren Laufpaß; sie lachte höhnisch, als meine sie, daß es so weit noch lange nicht sey, nahm ihr Licht, wünschte sichtlich mißgestimmt gute Nacht, und drückte die Thür hinter sich etwas unsanft zu.

Papa Abendroth aber war in seinem Adoptiv-Plane so überglücklich und wohlgemuth, daß er das unziemliche Betragen der alten, durch seine beispiellose Güte und durch die Länge der Zeit verwöhnten, Wirthschaftsmamsell überhörte, sich flugs und fröhlich niederlegte, und unter hundert bunten Entwürfen für die nächste Zukunft ruhig einschlief.

merksamkeit sorgte, und das ihm, wenn über kurz oder lang der Herr über Leben und Tod ihn abrief, seine Schlummerstätte mit Blumen bepflanzte, und diese mit sanften Thränen ungeheuchelter Rührung netzte.

„Natürlich,“ hob Isabelle mit erzwungener Gleichgültigkeit an, und war nicht wenig erschrocken, als sie in dem stillen Lächeln des alten in Gedanken tief verlornen Herrn, die Verklärung las, die ihr einfältiger Vorschlag geweckt hatte, „natürlich muß ich dann fort; denn das werden Sie mir nicht zumuthen, daß ich mit oder wohl gar unter einer solchen Kiekindiewirthschaft haushalten soll.“ —

„Nein, das kann und will ich Dir nicht zumuthen,“ entgegnete er lachend, und malte sich mit seiner lebhaften Phantasie nun schon aus, wie das Alles in seinem bisher kirchenstillen Hause sich mit einemmale anders, und besser und fröhlicher gestalten werde, „indessen,“ setzte er tröstend hinzu: „sollst Du darunter nichts einbüßen; was Dir nach meinem Tode hat werden sollen, wird Dir darum doch werden, und daß Du bis dahin, im Falle Du kein anderweites Unterkommen fändest, nicht Noth leiden sollst, versteht sich von selbst.“

Da hatte ja Isabelle auf gut deutsch ihren Laufpaß; sie lachte höhnisch, als meine sie, daß es so weit noch lange nicht sey, nahm ihr Licht, wünschte sichtlich mißgestimmt gute Nacht, und drückte die Thür hinter sich etwas unsanft zu.

Papa Abendroth aber war in seinem Adoptiv-Plane so überglücklich und wohlgemuth, daß er das unziemliche Betragen der alten, durch seine beispiellose Güte und durch die Länge der Zeit verwöhnten, Wirthschaftsmamsell überhörte, sich flugs und fröhlich niederlegte, und unter hundert bunten Entwürfen für die nächste Zukunft ruhig einschlief.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 67

Stuttgart (1828)

P.o.germ. 617 im-65/68
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111136-7